



Beijing

Moderne Metropole



3. Grazer Weltkulturerbefest: 22.–24. März 2002

Foto: Graz Tourismus

Auch in diesem Jahr wird es wieder ein Fest in der Grazer Altstadt geben, um vor allem der Bevölkerung das UNESCO-Weltkulturerbe näher zu bringen. Die Vorbereitung haben in bewährter Kooperation das Kulturamt, das Amt für Wirtschafts- und Tourismusentwicklung, Graz Tourismus, ININ und der Fremdenführer-Club sowie die UNESCO Landes-ARGE Steiermark übernommen.

Erfreulich ist heuer die engagierte Teilnahme von Grazer "UNESCO-Schulen", die ein vielfältiges Programm zur Grazer Geschichte präsentieren werden. Schüler präsentieren z.B. die "Baumkircher-Fehde", Szenen aus dem Leben Johannes Keplers und Peter Roseggers und eine modische Zeitreise. Die bewährte "Klang-Zeitreise" von Mathis Huber mit dem Styriarte-Organisationsteam wird am Freitag mit dem "Sound of Graz" vergangener Jahrhunderte das bauliche Weltkulturerbe klingend lebendig machen.

Am Samstag und Sonntag wird ein Renaissance-Fest im Franziskanerviertel mit Markt, Gauklern und Musik Leben in die Altstadt bringen. Die Eröffnung des Weltkulturerbefestes findet am Freitag, den 22.3. um 13.00 im Hof des Priesterseminars statt.



Weitere Informationen:
BIG (Bürger Information Graz) und www.graz.at.

Architektur zum Erleben

Eines der markantesten Bürohäuser der Stadt Wien ist der Ringturm – erstes Bürohochhaus der Hauptstadt und Firmensitz der Wiener Städtischen am Schottenring 30. Seit seiner Errichtung von 1952 bis 1955 überragt das Gebäude die Skyline am Ring und Donaukanal. Generaldirektor Norbert Liebermann engagierte den Wiener Architekten Erich Boltenstern. Unmittelbar nach Fertigstellung wurde der Bau unter Denkmalschutz gestellt – markierte er doch damals die Aufbruchsstimmung der Wiederaufbau-gesellschaft in Österreich. Vor dem Staatsvertrag bildete das Hochhaus die Grenze zur russischen Besatzungszone, danach wurde der Ringturm zum emotionalen und sichtbaren Zeichen der wiedererrungenen Freiheit und Selbstständigkeit.

Ende der 90er-Jahre wurde die Generalsanierung des gesamten Hauses mit dem Umbau der früheren Kassenhalle im Erdgeschoß in das neue Ausstellungszentrum vollendet, wofür Boris Podrecca gewonnen werden konnte. Die gezeigten Ausstellungen beschäftigen sich seit damals ausschließlich mit Architektur. "Architektur ist eine Kunst, die uns alle betrifft, die täglich auf Schritt und Tritt präsent ist – in der Wohnung, auf der Straße, am Arbeitsplatz", beschreibt Dr. Günter Geyer, Generaldirektor der Wiener Städtischen, die

Idee des Architekturzentrums der Wiener Städtischen.

"Durch das Ausstellungszentrum der Wiener Städtischen bleibt der städtebauliche Akzent des Ringturms erhalten und wird für die Besucher erlebbar," so Geyer. 1998 startete die erste Schau, präsentiert wurden Entstehungsgeschichte, Bau und Renovierung des Ringturms. In den vier Jahren sind die gezeigten Ausstellungen zum fixen Bestandteil der heimischen Architekturszene geworden.

Die Ausstellung "Europas beste Bauten 2001. Preis der Europäischen Union für zeitgenössische Architektur – Mies van der Rohe Pavillon Preis" ist noch bis zum 22. März 2002 im Ringturm zu sehen. Gezeigt werden das Siegerprojekt des spanischen Architekten Rafael Moneo, der Palacio Kursaal in San Sebastián, sowie weitere 36 ausgewählte Projekte aus den 200 Einreichungen zu diesem bedeutenden Preis.

Die anschließende Frühjahrsausstellung beschäftigt sich mit dem Thema "Möbel für Alle: Designinitiative Bregenzerwald". Die Schau startet am 17. April 2002 und läuft bis 28. Juni 2002. Der Bregenzerwald ist auf dem Möbelsektor durch besondere Ideenvielfalt kombiniert mit Handwerk auf höchstem Niveau bekannt. 39 einzigartige Einrichtungsgegenstände, u.a. von Archi-



tektInnen wie Irmgard Frank, Roland Gnager oder Helmut Dietrich, und von Produzenten wie z.B. der Kaufmann Holz AG, werden gezeigt. Die originellen Entwürfe reichen vom Bücherturm, Waschtisch aus Holz, Zylinderofen, leuchtendem Paravent bis zur Babytragtasche aus Filz.

Texte und Fotos zu den Ausstellungen
finden Sie unter
www.wienerstaedische.at/kunstundkultur



Die islamische Stadt (Seite 17)

Die Altstadt von Fes, die zwei Türme sind typisch westislamische Minarette; das grüne pyramidale Zeltdach gehört zur Grabmoschee des Mulay Idris.

Foto: Hasso Hohmann

Inhalt

Form und Funktion der Altstadt	2-13
Kasbah und Tighremt in Marokko	14-16
Die islamische Stadt	17-18
Islam in der Steiermark	19
Osteuropäische Denkmäler in Österreich	20-21
Bad mit Tradition	22-23
Revitalisierung in der Steiermark	24-25
Europäischer Dorferneuerungspreis 2002	26
Ortsbild: Tugenden und Laster	27
Masterplan für den Grazer Schloßberg	28-30
Mosaik	30-32
Rezensionen	33-35
Termine	36



Titelseite:
Bankgebäude
in Beijing.

Foto: Florian Meuser

IMPRESSUM

ISG-Magazin 1/2002

Jahresabonnement: € 14,50

Einzelpreis: € 4,30

Herausgeber: INTERNATIONALES STÄDTEFORUM GRAZ

A-8010 Graz, Hauptplatz 3

Tel.: 0043/316/82 53 95 oder 82 41 93

Fax: 0043/316/81 14 35

e-mail: isg@sime.com

Internet: www.sime.com/isg

Redaktion: Hasso Hohmann, Wolfgang J. Fink,

Karin Hohensinner

Mitarbeit: Sally Janschitz

Gestaltung: graphickerstein werbung&design

A-8111 Judendorf-Straßengel

e-mail: graphic.kerstein@styria.com

Gesamtherstellung:

Medienfabrik Graz

A-8010 Graz, Hofgasse 15

Altes und Neues

Im Jahr 2000 wurde die Altstadt von Graz auf die UNESCO-Weltkulturerbe-Liste gesetzt und im kommenden Jahr 2003 ist Graz Europäische Kulturhauptstadt. Manche Kenner nennen Graz auch die geheime Hauptstadt der modernen Architektur in Österreich.

Viele Beispiele von kreativer neuer Architektur liegen im historischen Zentrum von Graz. Die Frage ist, wie das zusammenpasst: Weltkulturerbe und moderne Architektur? Das Städteforum hat sich daher als Beitrag zum Programm Graz 2003 vorgenommen, einen Kongress zum Thema „Form und Funktion der Altstadt“ von 14. bis 17. Mai 2003 durchzuführen, bei dem ein Hauptthema die neue Architektur im historischen Ensemble sein soll.

Wie sind die Rahmenbedingungen für Interventionen an Altbauten, wie für Neubauten im Ensemble, soll angepasst, nachgeahmt, kopiert werden, soll ohne Rücksicht gebaut werden, wie dies vielfach in den ersten Dekaden nach 1945 geschah? Was ist mit Hochhäusern im Ensemble? Es geht um Ensemblewirkung, um Stadtgestaltung. Die Fragen werden in Referaten behandelt und danach diskutiert. Ein Rahmenprogramm wird uns zu vielen Beispielen in und um Graz führen.

Es geht aber auch um das „Was“. Das „Was“ wollen sich Eigentümer meist nicht vorschreiben lassen. Aber es ist ein Unterschied, ob im Grazer Rathaus ein Café Sacher oder ein Burger King untergebracht wird. Die kompromisslosen Funktionstrennungen haben zu städtebaulichen Monokulturen geführt, die sich für den Organismus Stadt oft als sehr schädlich erwiesen haben. Der Funktionenmix muss stimmen - auch in den historischen Zentren. Geschäftssterben, Lärm durch ein Überangebot an gastronomischen Betrieben und Veranstaltungen, Abwanderung von Wohnbevölkerung, fehlende Kontrolle und Kriminalität sind oft Folgen falscher Stadtplanung und Stadtpolitik.

Um unsere Leser bereits jetzt auf diesen Kongress einzustimmen, möchten wir in den folgenden Ausgaben Beispiele zum Kongresssthema veröffentlichen. Wenn es um Veränderungen bei Altbauten geht, wenn an sie angebaut wird, wenn im Ensemble Neubauten errichtet werden, immer geht es um „Neues Bauen in Alter Umgebung“ - schon Titel einer viel beachteten Ausstellung 1978 von Friedrich Kurrent.

Sollten sie positive oder negative Beispiele für die Themenblöcke kennen, so rufen Sie uns bitte an oder senden Sie Fotomaterial und einen kurzen informativen Text. Die interessantesten Zusendungen werden im ISG-Magazin abgedruckt.

Geschichte und Zukunft

Wenn wir die Entwicklungsgeschichte der Baustile betrachten, so ist diese immer aus dem Spannungsfeld eines traditionellen Fortschreitens, einer Genesis mit einer ganz bewußt eingesetzten Innovation zu verstehen, und immer folgt fast rhythmisch dem revolutionären Bruch eine reaktive, eine zurückschauende Wiederbelebung. Vergleichen Sie doch die Säulenordnung und den darüberliegenden Tympanon der wiederentdeckten Antike in der Renaissance mit dem, was der hohe Barock daraus gemacht hat: Der Giebel ist zerbrochen, aufgelöst in mehrere Teile, nur noch im Ansatz erkennbar und die Säulen sind zu einem spiralförmigen Wulst mutiert. Und dennoch ist das Ganze in seiner Dynamik eine formale Einheit.

Ebenso folgt auf die puristische Rationalität einer konstruktiven Epoche, wie etwa in unserem Jahrhundert, die Befreiung durch den vermeintlich irrationalen Rundumschlag der Dekonstruktivisten. Beide genannten Beispiele sind Zeugnisse einer großen Radikalität, sie transportieren eine Geisteshaltung an der Grenze des "Entweder-Oder". Diese Mentalität ist aber letztlich darauf angewiesen, daß es das Komplementär gibt, auf das man reagieren kann und aus dem im bewußten Widerspruch das neue Selbstverständnis entwickelt wird.

Ich sehe aber für die Architektur auch die Strategie einer anderen Facette einer philosophischen Einstellung, daß nämlich die komplementären Elemente in einer Art hoher Anspruchshaltung mit einzubeziehen sind. Tatsächlich besitzt das Neue die besten Chancen, wenn es direkt im Kontext mit Bekanntem auftaucht. Denn dadurch tritt das Neue nicht als verletzende Verabschiedung des Gewohnten auf und wird nicht als Verlust der bekannten und vertrauten Lebenswelt empfunden.

Ein ehemals als Abstellfläche verwendeter Lichthof eines Jugendstilhauses erhielt ein Glasdach, durch die Aufwertung der Fassaden mit neuen architektonischen Details wurde dieser Hinterhof zur repräsentativen Aufschließungshalle des Grazer Kaufhauses Kastner & Öhler.



Es geht also eher darum, wie wir eine positive Ambivalenz zwischen dem Vergangenen und dem Jetzt herstellen. Wie können wir diese Versöhnung und den Ausgleich zwischen dem Historischen und dem Heutigen instrumentieren, wie können wir beides zu einer lebensfähigen Doppelconference in unserer Gegenwartswelt bringen? Ich denke, wir dürfen die Bestandsobjekte nur nicht isolieren, wir dürfen sie nicht als tabuisierte Fragmente absterben lassen, sondern ganz im Gegenteil, wir sollen sie behutsam, aber doch sehr bestimmt in Anspruch nehmen und sie, wie es so schön heißt, mit neuem Leben füllen.

Diese Vorgangsweise des possessiven Übergriffes kann sich nämlich andererseits auch zu einer großen Hilfestellung für alle unsere kulturellen Innovationen entwickeln, weil diese Tätigkeit im dualistischen Kräftevergleich rückwirkend plötzlich wieder die Entstehungskriterien der historischen Struktur aufzeigt, die historischen Entwurfsmotive wieder bewußt macht. Innerhalb dieses nun möglichen Vergleiches ist also eine geradezu gegenseitige Aufwertung zu erreichen, wenn also beide, das Alte und das Neue, zu einer vereinigenden Gesamtidee zusammengebunden werden, sozusagen als architektonisches Paket neu zu schnüren sind.

Gegenseitige Bereicherung

Oder anders ausgedrückt: Sie sollen doch existent bleiben, die suggestiven Wirkungen von qualitätsvollen Bauwerken aus vielen Jahrhunderten, mit ihren baulichen Besonderheiten: Der Arkadenhof aus der Renaissance, die biedermeierlichen Fensterordnungen oder die üppigen Jugendstilfassaden, aber auch die konstruktive Klarheit der Moderne und die Objekte der Aufbruchsstimmung der 50er Jahre. Alle diese Positionen sind kraftvolle architektonische Äußerungen, alle erstellt im jeweiligen spezifischen Gegenwartsbewußtsein der Geschichte, sie alle sollten als nachhaltige und gegenseitige Bereicherung spürbar bleiben und beeinflussen somit entscheidend und positiv das Selbstverständnis der neuen Architektur.



*Kaufhaus Kastner & Öhler in Graz:
Für die Gewölbe wurden speziell angepaßte Medien-
präsentationselemente entwickelt, um die atmosphärische
Wirkung des Bauwerks zu verstärken.*



Dieses Weiterspinnen vorhandener Bezugsnetze bringt Erfolg, weil die wechselseitige Akzeptanz die eigenständige architektonische Wirksamkeit verstärkt. Und eine zeitgemäße Interpretation einer Bauaufgabe erhält, bei aller neuer Bildhaftigkeit und Form und bei aller Bemühung um eine eigene selbständige Sprache, aus der Erkenntnis der Gesetzmäßigkeiten der rundum bei den benachbarten Modellen der Geschichte angewendeten Entwurfsdisziplinen den objektiven Maßstab seiner Qualität.

Es geht aber auch, so denke ich, mehr denn je darum, in unsere in Architektur verwobenen Gedanken auch die komple-

mentäre Normalität der alltäglichen Dinge mit einzubeziehen. Das Ergebnis Architektur muß bei aller protagonistischen Berufung, der wir uns verpflichtet fühlen, dem benützenden Menschen, dem menschlichen Individuum und seiner jeweiligen Gesellschaft, den entsprechenden Ausdruck verleihen, sonst wird sie nicht angenommen.

Das ist nun keinesfalls als Plädoyer für eine angepaßte Architektursprache zu sehen, das darf nun keinesfalls im sicheren Hafen der Durchschnittlichkeit landen. Sondern ganz im Gegenteil, ich möchte sogar ganz dezidiert der weit verbreitete Vorstellung entgegentreten, daß sich Unkonventionelles und Expressives sowie Experimentelles und innovatorisch Riskantes nur in ausgesparten Nischen, in Extremfällen und Ausnahmesituation des täglichen Baugeschehens abspielen kann und darf.

Und so können dann die vielfältigen und mehrdeutigen Piktogramme unserer Architektursehnsucht entstehen und der Reiz der gesamten Bandbreite des Spannungsfeldes Architektur wird klar, wenn ich dieses Anliegen in ambivalente literarische Begriffe zu fassen versuche, nämlich z.B.: Härte und Sanftheit, Ordnung und Chaos, Dichte und Weite, Grünes und Versteiner-tes, Ökologisches und Konstruktives, Extrovertiertheit und Bergendes, Offiziöses und Gemütliches, und eben auch Geschichte und Zukunft.

o. Univ.-Prof. DI Arch. Michael Szyszkowitz ist Architekt in Graz, Vorstand des Institutes für Gebäudelehre und Entwerfen in Braunschweig sowie stellvertretender Vorsitzender der Grazer ASVK (Altstadt-Sachverständigenkommission).

*Versuch der Vermittlung
zwischen einem Renais-
sancegebäude und einem
Bauwerk aus der Epoche
des Klassizismus, und
zwar nicht durch Anpas-
sung, sondern durch
eigenständige bau-
künstlerische Interpreta-
tion der Bauaufgabe
(Kastner & Öhler in Graz).*

Fotos: Paul Ott

Stadtentwicklung auf Chinesisch

Beijing entdeckt seine Altstadt wieder

Beijing hat eine über 3000-jährige Geschichte, davon 700 Jahre in der Funktion als Hauptstadt. Seit der Gründung der Volksrepublik China 1949 und insbesondere in den 20 Jahren seit Beginn der Reformen und der Öffnungspolitik sind in der Stadt tiefgreifende Veränderungen zu beobachten. Die uralte Stadt Beijing entwickelte sich von einer rückständigen und feudalen kaiserlichen Residenz schrittweise zu einer bekannten und modernen internationalen Metropole.

Schutz und Erhaltung der Altstadt

Wenn aus einer alten Stadt eine moderne internationale Metropole entstehen soll, muß zuerst über den Begriff der Modernisierung Klarheit herrschen. Manche Menschen meinen, Modernisierung bedeute überall Hochhäuser, Straßenkreuzungen aus Beton und gläserne Fassaden, die Autobahn vor der Haustür und Klimaanlage in jedem Haushalt. In Wirklichkeit benötigt eine moderne Metropole nicht nur fortschrittliche städtische Infrastruktur und Gebäude im Stil der Zeit, sondern auch eine ökologisch einwandfreie städtische Umwelt und eine angenehme urbane Landschaft. Sie braucht des Weiteren klare nationale Besonderheiten und eine Atmosphäre, die die langen geschichtlichen und kulturellen Traditionen widerspiegelt.

Das historische und kulturelle Erbe Beijings stellt eine günstige Voraussetzung für das Streben Beijings in die Reihe moderner internationaler Metropolen dar. Zur Frage, wie die Altstadt von Beijing zu schützen sei, bestehen seit jeher unterschiedliche Ansichten. Nach dem Zweiten Weltkrieg traten einige Fachleute dafür ein, die zentralen Verwaltungsbehörden außerhalb der Altstadt zu errichten und die Altstadt selbst wie ein riesiges Museum zu schützen. Dies war ein idealisierter Plan, der unter den damaligen wirtschaftlichen und politischen Bedingungen nicht umsetzbar war.



Japanese Youth Center.

Es zeigte sich, daß die Entscheidung, die begrenzten Mittel für eine notdürftige Sanierung des Zentrums zu verwenden, richtig war. Hätte man damals riesige Summen in die Errichtung eines neuen Verwaltungszentrums investiert, wäre China unter dem Druck der mehrfach auftretenden Naturkatastrophen und der politischen Blockaden wahrscheinlich in eine äußerst passive Lage gedrängt worden.

Inzwischen hat der Staat sechs Denkmalschutzlisten veröffentlicht. Im Jahr 2000 legte die Beijinger Stadtregierung die Grenzen von 25 historisch-kulturellen Schutzzonen fest. 2001 bewilligte sie 330 Mio. Yuan (ca. € 140 Mio.) für die Sanierung und Restaurierung von Kulturdenkmälern, intensivierte die Ausarbeitung des "Gesamtplanes für historisch und kulturell wertvolle Stadtviertel" und nahm die Ausarbeitung der "Verordnung über den Schutz der historisch und kulturell wertvollen Stadtviertel" in Angriff.

Die Gesamtfläche der 25 Schutzzonen beträgt 1.083 Hektar und umfaßt etwa 17% der Fläche der Altstadt. Davon befinden sich 14 Zonen innerhalb der Kaiserstadt. Innerhalb dieser Schutzzonen erfolgt noch einmal eine Unterteilung in eine Schwerpunktschutzzone und eine Baukontrollzone.

Ausbau des städtischen Verkehrssystems

Der ursprüngliche Verlauf der Straßen in Beijing gleicht einem Schachbrettmuster. Vor allem in den vergangenen Jahren wurde die Struktur des Straßennetzes mehrere Male angepaßt. Viele Straßen wurden neu angelegt, verbreitert und ausgebaut. Es entstand ein modernes Verkehrssystem mit Kreislinien und Strahlenlinien als Hauptbestandteilen, mit der U-Bahn und städtischen Schnellstraßen als Achsen sowie Haupt- und Nebenverkehrsstraßen.

Die Verkehrsdichte wurde in den letzten Jahren immer höher und stellt eine ernste Herausforderung an das bestehende Verkehrssystem dar. Die Praxis und Erfahrung aus anderen Großstädten zeigen, daß es unmöglich ist, die Verkehrsprobleme allein durch Straßenbau zu lösen. Die vorherrschende Lösungsweise in anderen Großstädten besteht in der kräftigen Entwicklung des öffentlichen Verkehrs, besonders des Schienenverkehrs wie U-Bahnen und Stadtbahnen.

In China stellt hier vor allem die Finanzierung eine Schwierigkeit dar. Die Kosten für den Bau von einem Kilometer U-Bahn betragen jetzt etwa € 320 Mio. und damit das zig-fache der Kosten für den Bau einer normalen Straße gleicher Länge. Deshalb besteht zur Zeit nicht einmal in Beijing die Möglichkeit, im großen Umfang U-Bahnen und Stadtbahnen zu bauen. Der Personenverkehr wird auch in nächster Zeit vor allem durch Omnibusse abgewickelt werden.

Die Entwicklung eines neuen integrierten städtischen Verkehrssystems wird die ökonomische und soziale Entwicklung der gesamten Stadt vorantreiben; sie unterstützt auch die Verbesserung der Rahmenbedingungen für Erschließung und Aufbau in den Gebieten längs der Verkehrsadern und fördert damit eine Anpassung der Industriestruktur und Bevölkerungsverteilung im Bereich von Groß-Beijing.



Telefonzellen vor Tempelmauern.

"New Architecture".

Fotos: Florian Meuser

Verbesserung der Wohnsituation

Die historischen Wohnhöfe genießen weltweit einen guten Ruf. Sie repräsentieren die Ideale und den Stil des Lebens und Wohnens in der vergangenen Epoche. Dennoch sind sie letzten Endes Vergangenheit. Das schnelle Anwachsen der Wohnbevölkerung in Beijing führte zu schweren Belastungen für die Wohnhöfe. In den vergangenen zehn Jahren wendete die Stadt Beijing viele Mittel auf, um die Rekonstruktion von gefährdeten und alten Gebäuden voranzubringen. Die Wohnbedingungen vieler Bürger verbesserten sich. Die Stadtregierung ist entschlossen, schwerpunktmäßig in den Vierteln der Altstadt und in den Vorortgemeinden innerhalb von fünf Jahren knapp drei Millionen Quadratmeter der Risikogebäude zu rekonstruieren und die Projekte im Stadtgebiet zu vollenden.

In den vergangenen beiden Jahren wurde in Beijing der Bau von so genanntem wirtschaftlich verwertbarem Wohnraum forciert, der relativ preisgünstig ist und auf die normalen Bürger als Käufergruppe abzielt. Fachleute aus dem Bereich Immobilien schätzen, daß gegenwärtig in der gesamten Stadt bereits etwa 30 Mio. Quadratmeter solchen wirtschaftlich verwertbaren Wohnraums fertiggestellt wurden oder sich im Bau befinden. Der Bau solcher Wohnungen erleichtert es nicht nur der Mittelschicht, ihre Wohnbedingungen zu verbessern, sondern fördert auch die Rekonstruktionsarbeiten an den Risikogebäuden der Altstadt und bietet günstige Bedingungen für die Erschließung und Errichtung neuer Stadtbezirke.

Olympia-Austragung als Motor der Stadtentwicklung

Seit 1999 unternahm Beijing umfangreiche Arbeiten zur Verbesserung der Umwelt und des Stadtbildes. Die wichtigsten Flüsse und Seen in Groß-Beijing und im Stadtgebiet wurden saniert. Illegale und provisorische Gebäude mit einer Fläche von nahezu 10 Mio. Quadratmetern wurden abgerissen. Die Fußgängerzone wurde umgestaltet, Kultureinrichtungen wie das Chinesische Jahrmarktforum wurden neu errichtet. Die städtischen Grünanlagen wurden um 100.000 Quadratmeter erweitert, die Beleuchtungssysteme der wichtigsten Straßenzonen in der Stadt wurden umgestaltet usw. So entstand nicht nur für Einwohner und Touristen eine angenehmere Umgebung, sondern es wurden auch günstige Voraussetzungen für die Bewerbung Beijings um die Olympischen Spiele 2008 geschaffen.

Die Wahl des Standortes im Nordens der Stadt basiert auf dem Konzept der kurzen Wege zwischen den Sportstätten bzw. vom Olympischen Dorf zu den Wettkampf- und Trainingsstätten sowie auf der Ausnutzung dort bereits vorhandener Infrastruktur. Für Beijing beginnt nach der Wahl zum Austragungsort der Olympischen Sommerspiele 2008 ein neues Kapitel in der Stadtentwicklung.



Li Xun ist Chefredakteur der Zeitschrift "Beijing – Städtebau und Stadtplanung". Übersetzung aus dem Chinesischen: Stefan Ullmann. Dieser Artikel erschien in etwas längerer Fassung in "FOYER, Journal für Stadtentwicklung", Heft 3/01, Berlin 2001. Wir danken Meuser Architekten, Berlin, für die Abdruckerlaubnis.

Braugaststätte "Rösslepark" in Feldkirch

Am Standort der heutigen Braugaststätte "Rösslepark" befanden sich früher die "Alt Deutschen Stuben", ein Gasthof, der am 12. Dezember 1994 einem Brand zum Opfer fiel. Davor befand sich dort der "Gasthof zum weißen Rössle". Er wurde samt der Bierbrauerei 1840 erbaut. In den folgenden Jahren beherbergte das Haus neben dem Gastbetrieb verschiedene Gewerbebetriebe. Unterschiedliche Besitzer führten den Gasthof "Zum weißen Rössle" und bauten ihn zwischendurch um.

Von 1875 bis 1972 fand das Feldkircher Krankenhaus eine provisorische Bleibe in diesem Haus. Nach diesem Krankenhausintermezzo wurde es seiner ursprünglichen Bestimmung, nämlich dem eines Gasthauses, zugeführt, und dabei blieb es bis zum Brand 1994. Die Vbg. Braugenossenschaft Frastanz, als Eigentümerin der Liegenschaft, musste nach dem Brand zunächst klären, ob renoviert oder neugebaut werden sollte. Dazu waren technische und langwierige rechtliche Abklärungen notwendig.

Im Einvernehmen mit der Stadt wurde 1996 ein baukünstlerischer Wettbewerb ausgeschrieben. Das atelier rainer + amann aus Feldkirch gewann diesen Wettbewerb und wurde mit der Generalplanung beauftragt. Mitte Oktober 1997 wurde die Planung genehmigt und im November 1997 mit dem Abbruch des alten Gebäudes begonnen. Im April 1999 wurde das neue Gebäude am Rösslepark wiedereröffnet.

Projektbeschreibung

Die städtebauliche Situation ist gekennzeichnet einerseits durch die spezielle topographische Situation am Fuße der Schattenburg und andererseits durch die Lage an der südlichen Stadteinfahrt vor dem Schattenburgtunnel und den das Grundstück umschliessenden Verkehrswegen. Die Lage des neuen Baukörpers ist ähnlich dem des Bestandes. Sie läßt den Blick für den aus Richtung Süden Einfahrenden auf den Kirchturm des Domes frei. Der neue Baukörper liegt parallel zur Straße in die Neustadt.

Auszug aus dem Jurybericht zum Siegerprojekt des Wettbewerbes: "Der schlüssige städtebauliche Vorschlag mit Verlängerung des Baukörpers nach Süden, die Kopfausbildung an der neuen Stadteinfahrt, die Beibehaltung der schattenburgseitigen Ausformulierung einer besonderen Baumasse in einer besonderen Situation werden als Qualität der Vielschichtigkeit, welche dem Ort, der Topographie und Aufgabe adäquat gerecht wird, bestätigt. Die Planung der Erdgeschoßzone – der gastronomische Bereich samt Gastgarten – ist funktionell und räumlich gut gelöst und wird in seiner spezifischen Eigenart anerkannt. Die Flexibilität der Nutzung, aber auch deren architektonische Ausprägung charakterisieren das Projekt."

Mit der Baukörperkonfiguration aus einem Hauptbau mit Erdgeschoss und 3 Obergeschossen, einer besonders ausformulierten Baumasse zur Schattenburgseite in Form einer Glasfassade und der erdgeschossigen Anbindung des gastronomisch genutzten Bereiches an die Stützmauer der Burggasse wird versucht, auf die spezielle Situation zu reagieren.



Fotos: Albrecht Imanuel Schnabel



Neues Bauen in Salzburg

Zubau in der Trautmannngasse.

Foto: Stadtverein Salzburg

Der Hauptbaukörper orientiert sich an der Strasse zur Neustadt. Der räumlichen Enge zwischen dem Gebäude und der Stützmauer der Schattenburgauffahrt wird durch die erdgeschossige Anbindung der Küche und Nebenraumzone an die Steinmauer als Abschluss des Anlieferungshofes entgegnet. Die äussere Erschliessung erfolgt vom Rösslepark. Die innere Erschliessung erfolgt über eine Haupttreppenanlage, mit Personenlift (behindertengerecht).

Der Bereich der Braugaststätte im Erdgeschoss ist gegenüber dem Strassenniveau erhöht und zum Gastgarten und Rösslepark orientiert. Im Untergeschoss sind 32 Tiefgaragenplätze sowie Lager-, Technik-, Keller- und Nebenräume untergebracht. Im ersten und zweiten Obergeschoss befinden sich Büroflächen, im 3. Obergeschoss sind südlich vom Stiegenhaus Wohnungen und nördlich vom Stiegenhaus Büroflächen situiert.

Wir danken atelier rainer + amann, Feldkirch, für Unterlagen.



Wenn man sich auf den Weg macht und eine subjektive Auswahl von kleinen und größeren Neubauten im Stadtgebiet von Salzburg besichtigt, so tut sich eine ganze Reihe von Fragen auf, die man gerne beantwortet hätte. Ein erster Eindruck ist der einer großen gestalterischen Vielfalt, um nicht, etwas negativer formuliert, von einem heillosen Durcheinander zu sprechen. Offenbar ist zur Zeit die totale Freiheit angesagt, alles ist möglich, und ohne es zu wollen, fallen einem parallel dazu ein paar ähnliche Beispiele aus der Fachliteratur ein, die man schon irgendwo und irgendwann gesehen hat.

Der Mangel an auch nur halbwegs abgesicherten und allgemein akzeptierten Wertmaßstäben, die im Rahmen einer Architekturbegutachtung im Vorfeld eines Planungs geschehens von Bedeutung sind, ist offensichtlich. Anarchie dominiert das Geschehen mit allen denkbaren Vor- und Nachteilen, dabei wollen vermutlich alle Beteiligten noch das Beste und sind guten Willens.

Nun ist das sicher eine allgemeine Entwicklung der zeitgenössischen Architektur als Spiegelbild einer gesellschaftlichen Entwicklung, die sicher nicht salzburgtypisch, sondern so ziemlich überall zu beobachten ist. Aber kaum wo anders sind die negativen Auswirkungen so augenfällig wie bei uns, wenn man sich aus der Altstadt hinaus durch die gründerzeitlichen Bereiche in die Villen-

viertel bewegt. Ganz zu schweigen von dem in der Zwischenzeit so signifikant bezeichneten "Speckgürtel" der Umlandgemeinden.

Der Drang nach "Originalität" dominiert offenbar bei einer ganzen Reihe von Architekten in einem Maß, daß diesem Streben bedenkenlos architektonische und funktionale Qualitäten geopfert werden. Meinem Empfinden nach grenzt dies an soziale Verantwortungslosigkeit, die man im eigenen Umfeld nie aufgeben würde.

Diese "Originalität" vor allem im sozialen Wohnbau wird noch vielfach unterstützt von Wettbewerbsjurien und Gestaltungsbeiräten, die sich auch wieder im Vorfeld der Planungen verpflichtet fühlen, so "originell" wie möglich zu sein, um sich ja in ihrer eigenen Hackordnung wieder zu beweisen. Dies führt leider in letzter Konsequenz oft zu einem ästhetischen Chaos.

DI Gert Cziharz ist Architekt in Salzburg und Mitglied des Beirats des Stadtvereins Salzburg. Wir danken dem Stadtverein Salzburg für die Abdruckerlaubnis.



Vernichtung von Kulturwerten

Der Umgang mit historischer Bausubstanz in Südtirol



Gerichtsgebäude in Welsberg - vorher und derzeit (nach Beschlagnahme durch die Behörde unklar, ob es endgültig abgerissen wird).

Fotos: A. Willeit

Normalerweise hat Südtirol das Image eines kleinen Landes, das sich als bedrohte Minderheit in einem (immer noch) fremden Staat, wenn auch in Europa, befindet. Das hat politisch immer dazu geführt, daß man sehr auf seine Eigenart bedacht war und Eigenständigkeit bewiesen hat. Beim näheren Betrachten dieses politischen Erbes tritt aber jetzt, nach 25 Jahren Autonomer Verwaltung der Provinz Bozen durch die SVP, zu Tage, daß es sich hierbei größtenteils nur um Lippenbekenntnisse gehandelt hat, um möglichst viel Autonomie von Rom zu erhalten. Der Umgang mit der Kultur im eigenen Lande steht auf einem anderen Blatt geschrieben.

Symptomatisch ist der Umgang mit der historischen Bausubstanz im Lande. Dabei ist nicht allein die denkmalgeschützte Bausubstanz gemeint, sondern auch die gesamte anonyme - aber doch wertvolle - Substanz, die wertvolle Zeitzeugnisse beinhaltet. Südtirol hat mehrere prägnante und einzigartige architektonische Episoden und Abschnitte in seiner vielfältigen Kulturlandschaft: Einerseits die historischen Städte, die immer im Spannungsfeld von nordischem und mediterranem Raum standen, andererseits und unabhängig von der ersteren die rurale Architektur, die sehr unterschiedliche Formen und Typologien je nach Tal und Talschaft entwickelt hat.

Weiters ist auf die gesamte Entwicklung im Fremdenverkehr nach der ersten großen mechanischen Verkehrserschließung durch die Eisenbahn im 19. Jh. hinzuweisen, die in der habsburgischen Monarchie Südtirol an den architektonischen Zeitgeist von damals angebunden hat. So die Architektur der Gründerzeit, der Neoklassizismus, der sogenannte Landhausstil, die Bauten während der Glanzzeit des Fremdenverkehrs in Meran als Nobelkurort, in den Dolomitengebieten vor allem die städtische Hotelarchitektur, von städtischen Unternehmen gebaut und teils von (damals) bekannten Architekten entworfen. Dies sind wichtige Dokumente und Zeitzeugen einer wirtschaftlich sehr erfolgreichen Zeit in Südtirol und fast geschlossene Episoden.

Die Italienisierung Südtirols nach der Abspaltung von Österreich nach dem 1. Weltkrieg ist von der modernen Architektur der 20er Jahre geprägt (Bolzano nuova usw.), die vergleichbar ist mit der Architektur der 20er und 30er Jahre in Holland. In Südtirol natürlich nicht zu vergessen: Die politische Motivation der Italienisierung, aufgrund der diese Architektur der 20er Jahren von Südtiroler Warte aus gemeinhin als ideologisch zu stark mit dem Faschismus verquickt empfunden und deshalb als verachtenswert gesehen wird. Der Qualität dieser Architektur aber tut dies keinen Abbruch.

Spitzhacke

Der Umgang - 25 Jahre nach dem Erreichen der Autonomie - mit diesen Kulturwerten ist derzeit katastrophal. Das Land Südtirol verfügt auch im Denkmalschutz über primäre Gesetzgebung (und das wird auch so gehandhabt). Ein Beispiel aus dem Jahre 2000: Für insgesamt 41 Gebäude hat der Landeskonservator Anträge um Unterschutz-Stellung (Denkmalschutz) ersucht. Nur 19 davon hat die Südtiroler Landesregierung genehmigt, obwohl die anderen Objekte auch als schützenswert erachtet wurden. 4 Denkmalschutzbindungen wurden sogar gegen das Gutachten des Landeskonservators aufgehoben; einige Gebäude davon sind in der Zwischenzeit der Spitzhacke zum Opfer gefallen.

Hier ist eindeutig ein Fehler im Autonomiesystem. Dies ist insofern relevant, als sich die Politik im Auftrag von kleinkarierten Lobbyinteressen über technische kompetente Zuständigkeiten stellt und dement-



Villa Mozart in Meran.

Fotos: MP, Wohl

sprechend operiert. Wirtschaftliche und korporative Interessen – wie solche von Hoteliers und Gastwirten sowie von Bauern und Kaufleuten, und alle in derselben Partei gebündelt – sind stark im Landtag bzw. in der Landesregierung vertreten; zum Leidwesen der Kultur, die man sich nicht kaufen kann, sondern mühsam aneignen muß.

Seit Jahren wird, dank auch einer sich immer mehr liberalisierenden urbanistischen Gesetzgebung (auch selbst gemacht), aus der historischen Bausubstanz buchstäblich Kleinholz gemacht. Das reicht von der Architektur der Gründerzeit in Meran bis hin zu denkmalgeschützten Gebäuden im Pustertal, wo die Landesregierung den Denkmalschutz aufhebt, aus öffentlichem Interesse, wie sie es begründet, obwohl es – auch und gerade für Südtirol – kein öffentlicheres Interesse als den Denkmalschutz gibt. Das ist Kultur in provinzieller Fassung.

Identität

Unabhängig vom physischen Verlust dieser Bauten ist der kulturpolitische Aspekt nicht zu vergessen. Eine sogenannte ethnische Minderheit kann es sich gar nicht leisten, sich seiner gebauten Identität zu entledigen. Was der Faschismus in 20 Jahren nicht geschafft hat, nämlich tirolerische Identität auszulöschen, das schaffen jetzt die eigenen vom Volk gewählten Vertreter im Landtag. Das, was mit Zustimmung von ganz oben an die Stelle dieser für uns bedeutsamen Architektur tritt, stammt aus der schlimmsten Kitschschublade: Es ist geprägt von Länge mal Breite mal Geld. Dabei wird keine Rücksicht auf historische Stadtgassen oder bäuerliche Häusergruppen oder historische Ensembles genommen. Die Provinz feiert ihre seligen Urstände.

Es gibt z. B. kein Gesetz, welches die anonyme Holzarchitektur schützt, die sicher einzigartig ist und das nicht nur für Südtirol. Diese Gesetze könnte man auch selber machen, die Befugnisse dazu hätte man. Was wir zur Zeit erleben, ist ein kultureller Aderlass, der ein sogenanntes Vorzeigeland (wie man die Südtirolautonomie



im Ausland verkauft) als sehr schlechtes Beispiel in der Handhabung historischer Bausubstanz erscheinen lässt. Autonomie ist ein sehr schönes Spielzeug, aber die Gefahr einer kulturellen Provinzialisierung, der selbstgerechten Nabelschau, vorbei an einer europäischen (großräumigen) Kulturentwicklung, besteht und findet statt. Was aber noch schlimmer ist: Die Südtirolautonomie ist derzeit die Institutionalisierung von vertanen kulturellen Entwicklungsmöglichkeiten.

Wir danken Dr. arch. Bernhard Löscher, Innichen, für den Beitrag.

*Eine Kunst,
die Leben in
sich hat,
restauriert die
Werke der
Vergangenheit
nicht, sondern
setzt sie fort.*

Auguste Rodin, 1910

Pragmatische und ambitionierte neue Architektur in historischer Umgebung

„Neoneobarockarchitektur“ westlich der Burg in Bratislava



Die Burg von Bratislava mit der grossen neuen barocken Hofanlage westlich unterhalb der Burg knapp vor der Fertigstellung im Frühjahr 2001.

Heftige Diskussionen gibt es seit längerem vor allem unter den jungen engagierten Architekten um die Neubauten am Fuss der Burg von Bratislava. Hier hat man eine von der österreichischen Kaiserin Maria Theresia errichtete und bald danach bereits wieder abgetragene gross angelegte Hofanlage westlich der Burg in ihren Grundmauern archäologisch freigelegt und genau vermessen. Um eine Tiefgarage unter der Fläche errichten zu können, auf der man die Reste freigelegt hatte, wurden danach die archäologischen Reste abgetragen. Anschliessend rekonstruierte man auf der Garage den „Barockbau“ nach alten Planunterlagen an der Originalstelle. Vom Original ist heute nichts mehr vorhanden. Bei der Materialwahl wurde wenig Wert auf Materialtreue gelegt.

Da die neuen Funktionen der „Neoneobarockbauten“ allerdings auch die Nutzung der Dachgeschosse, die ursprünglich Kaldächer waren, notwendig machte, wurde gleich eine grosse Zahl von Dachgaupen auf die Dächer gesetzt, die es früher so nicht gegeben hatte. Viele Bürger von Bratislava haben mit diesen Neubauten kein Problem, da sie keine Störung der Burg erzeugen. Viele sind sicher sogar froh, dass keine neue Architektur entstand, von der man sich nicht vorstellen kann, wie sie sich einfügt. Wenn die jetzt errichteten Barockbau erst einmal etwas Patina angesetzt haben, wird man sie kaum noch von einem wirklichen Barockbau unterscheiden können. Die kulturell ambitionierten Architekten hingegen sehen hier einen grossen architektonischen Betrug und eine grosse Chance vertan, gute neue Architektur in historischer Nachbarschaft zu planen und zu errichten.

Neubau zwischen unterschiedlich hohen Bestandsbauten

In der Záhradnícká Strasse 31 wurde zwischen älteren mittelmässig gestalteten Bauten das Gebäude der Sociálna Poistovna Bratislava errichtet. Es hat nur das Portal des Vorgängerbaues übernommen und im Erdgeschoss noch eine Art Rustika neu interpretiert. Der Vorgängerbau war weitgehend nicht mehr originalen. Der Bau wurde quasi in eine Baulücke gestellt.

Links schliesst ein vier-, rechts ein achtgeschossiger älterer Bau an. Dazwischen wurde nun ein achtgeschossiger Neubau mit dem alten Eingangsbereich errichtet. Sehr geschickt wird das Motiv des zurückspringenden obersten Geschosses beim rechten Nachbarn in dem Neubau umgesetzt. Hier wird sogar zusätzlich der Versuch einer Traufengestaltung unternommen. Die Bezüge in der Höhenanbindung sind sehr sorgfältig gestaltet. Die eigenartigen liegenden T-Teilungen der Fenster erzeugen eine witzige Erinnerung an frühere Fensterteilungen. Der Neubau ist eine Bereicherung des Strassenzuges. Diese Art von Lösen einer architektonisch formalen Aufgabe ist nachahmenswert.

„Je mehr wir das Charakteristische jener (der alten) Gebäude historisch und kritisch kennenlernen, desto mehr wird alle Lust schwinden, bei der Anlage neuer Gebäude jenen Formen zu folgen, die einer verschwundenen Zeit angehören. Die neuere Neigung dazu ist aus dem falschen Triebe entstanden, der dasjenige, was er schätzt, auch unter völlig widersprechenden Bedingungen wieder hervorbringen will.“

Johann Wolfgang von Goethe, 1815



*Das Gebäude der Sociálna Poistovna Bratislava,
ein achtgeschossiger Neubau in der Záhradnícká Strasse 31.*



Dachaufbau

In der Soltésovej-Strasse 12 in Bratislava sollte das in geschlossener Verbauung stehende Haus Merius in der Dachzone durch einen Dachaufbau erweitert werden. Rechts schliesst der Bau an ein etwas jüngeres Gebäude von etwa gleicher Höhe an, das Grundstück links ist noch unverbaut. Für den Dachaufbau entfernte man den ursprünglichen Dachkörper; nur der kleine symmetrisch angelegte flachgeneigte Quergiebel über dem strassenseitigen Eingang blieb vom alten Dach bestehen. An der weniger wertvollen Hofseite wurde der Baukörper um zwei Geschosse heraufgezont, sodass nun ein asymmetrischer Dachkörper entsteht, bei dem nur strassenseitig die Traufe erhalten bleibt; hier wird allerdings durch einen schmalen Balkon ein Abstand zur neuen Dachfläche erzeugt, die hofseitig in ein Flachdach übergeht.

Der neue Dachaufbau präsentiert sich in Glas und Blech, Materialien, die in deutlichem Kontrast zu denen des Mauerwerksbaues stehen und die Nahtstelle zwischen alter und neuer Architektur klar zeigt. Nun gibt es weiter rechts in der Strassenzeile bereits einen weiteren Bau aus der Zeit um 1900, bei dem ebenfalls ein nur zur Strassen abgeschrägtes Dach besteht, das vom First zum Hof hin zum Flachdach wird. Der Bau ist ein Stockwerk höher. Der neue Dachaufbau ist also eine Art von Neuinterpretation dieses schon historischen Dachkörpers. Ist die Häuserzeile einmal geschlossen, so wird die asymmetrische Form kaum noch auffallen.

HH

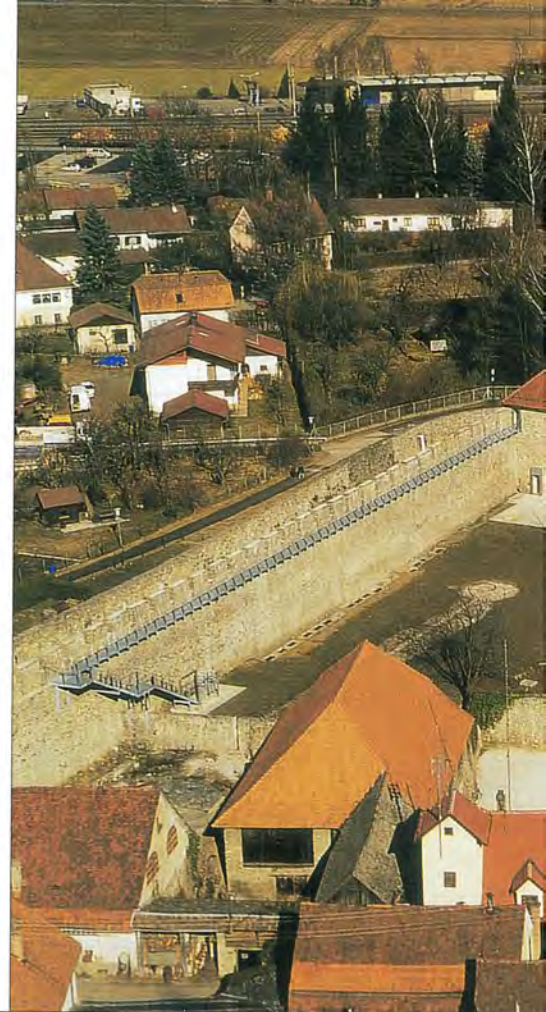


*Das Haus Merius in der
Soltésovej-Strasse 12
in Bratislava mit neuem
Dachaufbau.*

Fotos: Hasso Hohmann

Friesach

Schauplatz Mittelalter –
Kärntner Landesausstellung 2001



Das Um- und Ausbauprojekt für die Kärntner Landesausstellung 2001 umfaßte folgende Baubereiche: Den Fürstenhof und -vorplatz, den Festplatz mit gedecktem Verbindungsgang ("Spange") und den Getreidespeicher mit Stadtmauer; Bauherr war die Stadtgemeinde Friesach.

Das Ausstellungsareal präsentiert sich als homogenes und geschlossenes Ensemble. Zwischen den beiden monumentalen und wertvollen Gebäuden, dem Fürstenhof aus dem 13. Jh. und dem Getreidespeicher aus dem 14. Jh. klar eingegrenzt liegt der Fest- bzw. Veranstaltungsplatz. Die mächtige Stadtmauer mit dem eingebauten Getreidespeicher begrenzt das Gebäude in nördlicher und östlicher Richtung.

Von dieser Situation ausgehend, prägte der Wettbewerbssieger, Arch. DI Manfred Kovatsch, den Grundgedanken, daß das Beste an der Landesausstellung die Stadt Friesach selbst sei und verfolgte daher sein Projekt konsequent dahingehend. Grundsätzlich blieb daher die historische Bausubstanz unangetastet. Als einzige bauliche Elemente wurden nur der zweigeschossige, glasgedeckte Verbindungsgang zwischen den beiden Gebäuden sowie ein Wehrgang auf Zinnenhöhe der Stadtmauer als Abgang aus dem Getreidespeicher neu errichtet.



Ich muß den Ästheten eine Enttäuschung bereiten: Alt Wien war einmal neu.

Karl Kraus, 1912

Fotos: Kärntens Haus der Architektur



In den Verbindungsgang, der eine filigrane Stahlkonstruktion aufweist, ist als dezente Platzbegrenzung entlang der bestehenden Hofmauer ein Rampenelement eingefügt, das die Verbindung in das 1. Obergeschoß des Getreidespeichers schafft. Diese klare und einfache architektonische Sprache ist eine sensible Ergänzung bzw. Steigerung der bestehenden Bausubstanz und schafft als ein klar ablesbares zeitgenössisches Bauelement keine Konkurrenz gegenüber dem Bestand.

Architekturwettbewerb

Den im Jahr 1997 abgehaltenen Architekturwettbewerb zur Erlangung von Vorentwürfen gewann Arch. Univ.-Prof. DI Manfred Kovatsch, München, vor Arch. Mag. Josef Klingbacher, Völkermarkt, und Arch. DI Herbert Douschan, St. Veit. Aus administrativen, zeitlichen und finanziellen

Gründen erfolgte die Abwicklung des Projektes gemeinsam - unter der künstlerischen Leitung des Wettbewerbssiegers übernahm Arch. Klingbacher die Agenden für den Fürstenhof, Festplatz mit "Spange" sowie Fürstenhofplatz und Arch. Douschan jene für den Getreidespeicher. An diesem erfolgten nur geringe bauliche Eingriffe. Durch die Wegnahme der Böden der ehemaligen Wehrtürme können diese zweigeschossig als Café bzw. als neuer Treppenturm in ihrer ganzen Höhe erlebt werden.

Beim Fürstenhof ging es um die Wiedersichtbarmachung der gotischen Kapelle, um die Umformung eines ursprünglichen Außenraumes zu einem transparenten Innenraum (Eingangshalle) und um den großzügigen Ausbau des Daches zu einem Mehrzwecksaal. Diese drei Maßnahmen bilden die Grundvoraussetzung für die geplante Nachnutzung, ein neues Rathaus.

Ein Verbindungsgang verknüpft Fürstenhof und Getreidespeicher zu einem funktionstüchtigen Ensemble und setzt das Arkadenthema des Bestandes mit neuen Mitteln fort. Schlanke Stützen bilden je nach Standort des Betrachters einen optisch "geschlossenen" Raum oder einen "Stützscheier". Die Freiflächengestaltung ist bewußt einfach und ruhig, um die Wirkung der Gebäude zu verstärken. Die versiegelten Flächen wurden minimiert.

Wir danken Kärntens Haus der Architektur für Unterlagen.

Man erkennt deutlich die zwei Schaltafeln, Abstandhalter, Spannstricke und den Stampfer für das Lehmmaterial bei der Pisé-Bauweise; im Hintergrund ein Teil der fertigen Mauer-schicht.



Tighremt; meist haben diese an allen vier Ecken vortretende Türme, die auch der Stabilisierung der Aussenwände dienen und mindestens ein Treppenhaus aufnehmen.

In Marokko südlich des Atlasgebirges finden sich viele Lehm-bauten, die zunehmend von ihren Bewohnern aufgegeben werden. Gründe dafür sind jahrelange Dürreperioden und auch der Wunsch, in Bauten zu leben, welche mit den Wunschbildern aus Kino und Fernsehen zur Deckung zu bringen sind. Lehm-bauten kosten wenig, sehen schön aus, müssen aber nach jedem Regen saniert werden. Sonst erodiert diese Art von Architektur sehr schnell und fällt in sich zusammen. So ist die Lehmarchitektur dieser Region stark gefährdet.

Eine typische traditionelle Bauform stellen die aus Lehm errichteten Tighremts dar. Es sind meist dreigeschossige Hofhäuser über quadratischem Grundriss mit wehrhaften Ecktürmen und einem engen Innenhof, um den in den Obergeschossen meist offene Gänge der Erschliessung der Räume dienen. Die Bauten haben sich aus Speicherburgen der Berber entwickelt, die zur Aufbewahrung selbst produzierter und eingetauschter Waren dienen. Sie sind auch eine Grundform für die viel grösseren Palastburgen, die Kasbahs, mit mehreren Höfen und für das städtische Wohnhaus, allerdings natürlich ohne die Ecktürme.

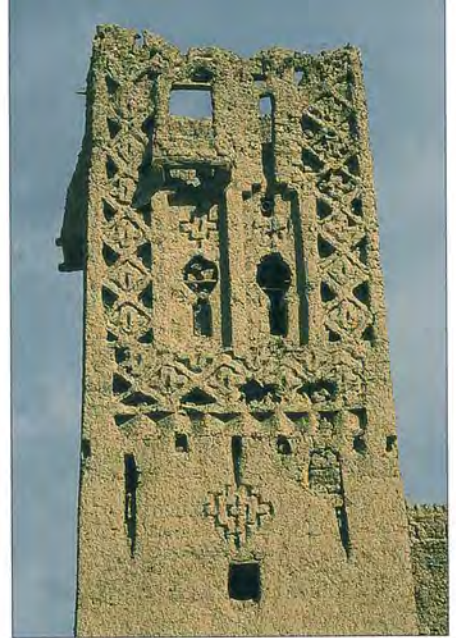
Die Tighremts stehen als Hofhäuser auch in Relation zu den vielen anderen traditionellen Hofhäusern des nördlichen Wüstengürtels, die alle dem Bedürfnis nach Schutz durch eine die private Sphäre umgebende hohe Aussenmauer mit möglichst wenigen Öffnungen nach aussen entsprechen. Viele haben schon eine etliche tausend Jahre zurückreichende Geschichte.

Kasbah und Tighremt in Marokko

Auffallend an den Tighremts und Kasbahs ist die Gestaltung. Meist sind die unteren zwei Stockwerke völlig ohne Dekor. Unverputzt leben sie von einer grossflächigen Teilung in liegende Rechtecke, die sich zeilenartig aneinander reihen. Die Fassaden oberhalb hingegen sind oft mit aufwendigem variierendem Reliefschmuck gestaltet. Man findet hier feine Rillen, die durch das fallweise Vertiefen der Fassadenoberfläche entlang den Fugen zwischen den hier verwendeten ungebrannten Lehmziegeln entstehen; ausserdem werden Reliefs durch seitliche Verdrehung von Ziegeln um 45° erzeugt; andere Reliefs entstehen durch vor die Fassade gemauerte Blendgitter, die oft in flachen Nischen angeordnet sind und zur Beschattung des Mauerwerks dienen. Darüber hinaus finden sich in den Fassaden schmale Schlitzfenster, die als Schiessscharten dienen und Ziegelgitter, die in Maueröffnungen gestellt die Innenräume belichten und belüften.

Der gesamte Reliefschmuck der oberen Stockwerke ist in Abhängigkeit vom Format des *Lehmziegels* zu sehen. Er bestimmt den Rhythmus sowohl bei den Fugenreliefs wie auch bei den Reliefbändern, Gittern und Blendgittern. In den unteren Geschossen hingegen werden die grossen liegenden Rechtecke durch die Verwendung einer völlig anderen Bautechnik, der *Pisé-Bauweise*, erzeugt. Bei dieser wird ein relativ homogenes durch Beigabe von Wasser feuchtes lehmiges Material in eine verschiebbare, wiederverwendbare Holzschalung geschüttet und durch Stampfen verdichtet. Das Mass der Schalbretter ergibt hier auch das Mass der liegenden Rechtecke, die sich in der Fassade als horizontale und vertikale Stösse zwischen den Wandabschnitten abzeichnen.

Der Grund für den Wechsel in der Bautechnik von den unteren zu den oberen Stockwerken liegt im Gewicht des Baumaterials. Der luftgetrocknete Lehmziegel in Kombination mit dem nassen Fugenmate-



Spitze des Eckturms eines Tighremts mit Fugenornamenten, Blendgittern und Schiessscharten.

Fotos: Hasso Hohmann

Im Vordergrund eine fruchtbare Oase, im Hintergrund Felswüste, auf einer erhöhten Terrasse eine Siedlung aus Lehmbauten mit mehreren Kasbahs und Tighremts.





Wandgestaltung zum Innenhof der Kasbah des Glaoui.



*Siedlung mit mehreren Tighremts;
man kann die grossen rechteckigen Felder der
Pisé-Bauweise an der Fassade unten und die
Lehmziegel-Bauweise oben gut erkennen.*

Hasso Hohmann



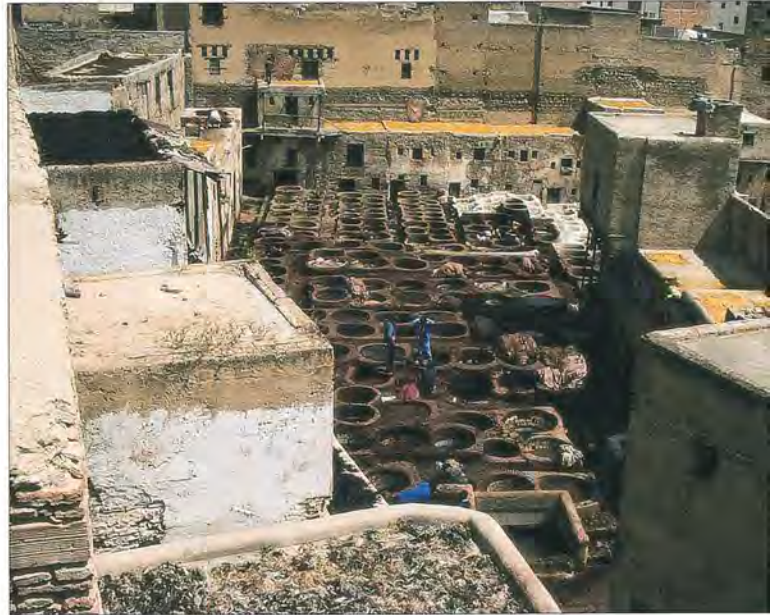
*Draufsicht auf einen Teil einer Kasbah
mit unterschiedlichen Reliefarten.*

Fotos: Hasso Hohmann

Die islamische Stadt

Zu den frühesten islamischen Stadtgründungen dürften die Städte Mulay Idris und Fes in Marokko gehören. Obwohl diese Städte auf keiner Vorgängerstadt aufbauende Gründungen sind, wirken sie fast organisch entstanden. Sie folgen keinem geometrischen Anlageschema.

Der Bautypus des Tighremts lieferte in Marokko ein Grundmodul, das *Dar*, das städtische Wohnhaus. Ohne Ecktürme als zwei- bis viergeschossiges Hofhaus ausge-



Färberei.

Gerberei.

bildet, kann es leicht zu ausgedehnten Wohnkomplexen in grosser Zahl aneinandergefügt werden, aus denen sich dann die Derbs und Quartiere islamischer Städte formen.

Die Dars sind nach innen gerichtete Hofhäuser mit Umgängen in den Obergeschossen und Treppenhäusern zumindest in einem der Eckbereiche. Fassadendekor zeigen diese Dars nur an den Eingängen. Die Schauseiten dieser Häuser hingegen liegen zum Hof orientiert.

Damit unterscheidet sich das islamische Haus ganz wesentlich vom europäisch-christlichen, das eher als extrovertierter Solitär konzipiert ist und mit seinen oft aufwendig gestalteten Fassaden auf Wirkung nach aussen gerichtet ist. Im Islam soll möglichst kein Neid erzeugt werden. Daher geben sich die traditionellen Häu-

ser nach aussen fast alle gleich durch schmucklose glatte Fassaden, bei denen man oft nicht einmal das Ende des einen und den Anfang des anderen aussen erkennen kann. Ein Dar beherbergt eine Familie mit mehreren Generationen.

Mehrere Dars formen ein *Derb*, eine eigene städtische Einheit der islamischen Stadt, in der auch weiterschichtig verwandte Grossfamilien zusammengeschlossen wohnen. Die Eingänge liegen an fast immer abgewinkelten schmalen Sackgassen, die in der Regel ein System bilden, das von nur einem gemeinsamen Tor ausgehen. Die zusammengebauten Häuser benachbarter Derbs bilden an ihrer Berührungslinie eine durchlaufende Mauer ohne Durchgänge, die nur im Stadtgrundriss erkennbar wird. Solche Derbs sind meist mit kleineren Gemeinschaftseinrich-

tungen wie einem Badehaus, einem Waschhaus, einem Minibazar für die Nahversorgung etc. ausgestattet.

Mehrere Derbs ergeben ein *Quartier*. Derartige Stadtquartiere können nach ethnischen und auch religiösen Gesichtspunkten Gruppen von Stadtbewohnern zusammenfassen. Jedes Quartier hat seinen eigenen Bazar, seine Moschee bzw. ein anderes religiöses Zentrum, Schulen, Krankenhaus etc. und ausserdem gewöhnlich eine eigene Bürgerwehr. Wehrmauern trennen die verschiedenen Quartiere innerhalb der Stadt. Die Tore zwischen den Quartieren werden nachts, wie auch bei den Derbs, geschlossen. Die Quartiere werden in der Regel nur von den Bewohnern und Besuchern aufgesucht.

Alle Quartiere zusammen ergeben die *Stadt*. Zwischen den Quartieren liegen Gewerbe und Handelszonen. Im Zentrum ist die Freitagsmoschee angeordnet, in der es Platz für alle islamischen Bürger der Stadt geben muss. Die Stadt ist von einer Wehrmauer umgeben. Es gibt Militär, um die Stadt zu verteidigen. Die Verbindungen zwischen den Toren der Stadtmauer und den Hauptmoscheen sind die grossen Bazare. Gleich bei den Toren sind für Karawanen Unterbringungsmöglichkeiten, Karawansereien angelegt, wo der Austausch zwischen Grosshandel und Einzelhandel stattfindet. Hier konnten die Einzelhändler ihre Waren für den Bazar übernehmen und Produkte des Gewerbes an die Karawanen verkaufen.

Gebetsraum einer Moschee.



Der Bazar ist eine Zone, in der Handel betrieben wird, wo aber in den Hinterhöfen häufig in Kombination damit Gewerbebetriebe liegen. Die Standorte von Gewerbe und Geschäften sind klar geregelt. Dabei sind die Herstellungs- und die Produkt-Emissionen das Hauptkriterium. Bücher, Schulartikel, Kopisten etc. sind bei Moscheen mit Medrese oder Universität angesiedelt; Werkstätten und Geschäfte für Schmuck, Gold und Stoffe etc. liegen in deren Nähe; Garküchen, Kaffeehäuser, Gewürzhandel müssen sich auf Abstand halten; Schneider, Schuster, Seidenflechter,



Bazar von Fes mit Sonnenschutz.

Fotos: Hasso Hohmann

Tor innerhalb der Stadt Fes.



vor allem aber metallverarbeitende Betriebe müssen noch mehr Abstand einhalten; Töpfer, Färber und Gerber haben ihren Standort ganz aussen an der Stadtmauer. Bei deren Positionswahl sind auch Hauptwindrichtung bzw. die Fliessrichtung des Abwassers zu berücksichtigen.

Interessant ist die strukturelle Ähnlichkeit der einzelnen Elemente, aus denen sich die Stadt zusammensetzt - im Grossen wie im Kleinen. Die schützende Mauer ist immer das Hauptelement. Ob es sich um Einzelobjekte wie das Hofhaus oder die Moschee, die Karawanserei oder einen Gewerbebetrieb in einem Hinterhof handelt, immer umschliesst eine Mauer einen Hof, zu dem sich die einzelnen Räume des Objektes öffnen; aber auch die Derbs, Quartiere und auch die gesamte Stadt sind jeweils von einer mehr oder weniger mächtigen schützenden Mauer umgeben. Das Schutzbedürfnis ist ein Grundprinzip islamischer Architektur und islamischen Städtebaues.

Dies in Kombination mit einer sehr ähnlichen und stabilen gesellschaftlichen Struktur im gesamten Wüstengürtel erklärt vielleicht das Phänomen, dass die Grundrisse der Profanstadt von Ur in *Mesopotamien* (2500 v. Chr.) und jener der Stadt Fes (1100 n. Chr.) fast austauschbar sind und bis in viele Details bei den Wohnhäusern übereinstimmt.

Vergleicht man die *islamische Stadt* mit der *europäischen*, so sind die einzigen den Quartieren vergleichbaren Elemente in vielen alten europäischen Städten die ehemaligen Judengettos. Auch wenn der Begriff *Getto* bei uns negativ besetzt ist, so ist diese Art der Segregation etwas Typisches für Städte der islamischen Welt und so auch des Nahen Ostens. In Jerusalem gibt es nicht nur das islamische und das jüdische Viertel (Quartier), sondern auch ein armenisches und ein christliches, jeweils durch Mauern voneinander getrennt.

Hasso Hohmann

Islam in der Steiermark

Fruchtbare Berührungen und Missverständnisse

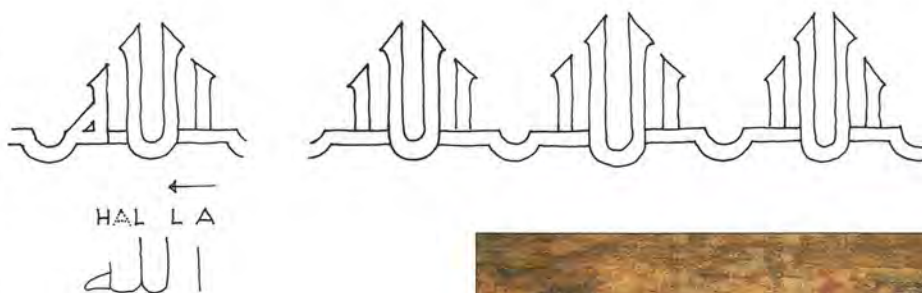
Die Johanneskapelle in Pürg in der Obersteiermark dürfte um 1100 n. Chr. errichtet worden sein und erhielt im 3. Viertel des 12. Jh. ihre prächtige Ausgestaltung mit den bekannten romanischen Fresken. Sie wurden wohl von den Traungauern, möglicherweise von Markgraf Ottokar III, beauftragt.

Es gab Vermutungen, dass zumindest Teile der Ausgestaltung von einem Künstler aus dem Orient stammen, der vielleicht mit den Kreuzfahrern nach Österreich gekommen ist. Zu dieser Vermutung dürfte besonders die Gestaltung mehrere Mäander, vor allem jener in der westlichen Ansicht der Porta Triumphalis, Anlass gegeben haben. Hier finden sich unterhalb der Darstellung des segnenden Christus auf dem Rundbogen Zeichen, die an arabische Schrift erinnern, und „Arabesken“, Rankendekor, der in islamischer Manier die Schriftzeichen durchdringt.

Die Art der Darstellung ist islamisch. Es dürfte sich beim Künstler für die Gestaltung jedoch um einen nichtislamischen Europäer gehandelt haben, der offenbar eine islamische Vorlage verwendete, da der gemalte Schriftzug dem Namen „Allah“ zwar sehr ähnelt, aber etwas entstellend abgebildet wird, wie dies jemand tut, der nicht weiss, dass es sich beim „Motiv“ um Schrift handelt. Auf diese Weise wird durch den sich zehnmal wiederholenden Schriftzyklus auf dem Bogen der Name „Allah“ zehnmal assoziiert. Das „h“ ist darin falsch geschrieben. Die Darstellung in Pürg ist offensichtlich auf Kultureinfluss aus dem Islam, vielleicht von einem der Kreuzzüge dieser Zeit, zurückzuführen.

Betrachtet man die für die Hauslandschaften der Steiermark und Kärntens so typischen Ziegelgitter zur Heudurchlüftung an landwirtschaftlichen Bauten genau, so findet sich auch hier so mancher islamische Einfluss in den Motiven. Ineinander verflochtene Bögen bei Rosetten, auch viele Flechtmuster in den Gittern, mitunter der umgedrehte Halbmond mit Stern unten, was sagen will: „ich bin kein Mohammedaner“, geben deutlich Zeugnis vielfältiger Berührungen. Auf dem Balkan waren es die Osmanen, die weite Teile für Jahrhunderte beherrscht haben. Sie drän-

Ziegelgitter am Wirtschaftsgebäude in Gössendorf bei Graz Nr. 44; die Gestaltung des Gitters zeigt ein typisch islamisches Muster.



gen bekanntlich mehrfach bis nach Wien vor. Noch heute sind Teile des Balkans islamisch.

Sinan war der bekannteste osmanische Baumeister, Planer vieler sakraler und profaner Monumentalbauten. Von ihm stammen die grössten Kuppelmoscheen - auch die Süleymaniye-Moscheen (1550-1557) in Istanbul. Er wurde von den Osmanen von einem Feldzug mitgenommen und als Janitschare ausgebildet. Es spricht manches dafür, dass er ein Steirer war. Die Hagia Sophia (532-537) in Istanbul, dem ehemaligen Konstantinopel, eine der grössten Kirchen, war sein grosses Leitbild. So kam es zu einer starken christlichen Beeinflussung islamischer Architektur.

In Spanien im Westen Europas, wo teilweise 800 Jahre lang der Islam herrschte, ging aus der Vermischung der Kulturen von Arabern, Berbern und Spaniern das Maurische hervor. Lange Jahrhunderte lag die grösste Moschee nicht in den Kerngebieten des Islam, sondern im europäischen Cordoba. Sie wurde später eine der grössten Kathedralen. Insbesondere die Gotik, aber auch spätere Baustile in Europa sind nur aus der Symbiose beider Kulturräume zu verstehen. Ein Studium der jeweils anderen Seite ist spannend und kann zum gegenseitigen Verständnis beitragen.



Romanische Johannes-Kapelle in Pürg; Blick vom Kirchenraum durch die Porta Triumphalis in den Altarraum; am Bogen dieses Durchganges sind Schrift und Arabesken zu erkennen. Fotos: Hasso Hohmann

Hasso Hohmann



Osteuropäische Denkmäler in Österreich

Definition

Der Begriff "osteuropäisch" wird nicht nur im geographischen Sinn, sondern - je nach historischer Periode - auch im politischen, kirchlichen, sozioökonomischen etc. Sinn gebraucht. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs hatte die Teilung Europas in "Ost" und "West" sogar vorwiegend politisch-ideologischen Charakter. So gesehen ist also der Balkan aus der Perspektive der osteuropäischen Denkmäler ebenso in die Thematik miteinzubeziehen wie jene mitteleuropäischen Regionen, die einst dem "Ostblock" angehörten.

In Österreich gibt es schätzungsweise 10.000 "osteuropäische" Denkmäler. Diese sind einerseits Persönlichkeiten aus (Süd)Osteuropa gewidmet, die in Wien bzw. Österreich wirkten; andererseits gibt es unter den Denkmälern auch reine Symbolträger (z.B. mit Wappendarstellungen). Die für den Staat Österreich doch ungewöhnlich große Zahl an osteuropäischen Denkmälern unterstreicht die Bedeutung dieser Regionen für das Kulturleben Österreichs. Eine Auflistung aller in Österreich existierenden Gedenktafeln, Statuen, Häuser, Straßennamen usw., die einen Konnex zu Osteuropa haben, würde ein Buch füllen. Der vorliegende Artikel muß sich deshalb darauf beschränken, auf die Denkmalkategorien - im Rahmen der Zeitepochen und anhand markanter Beispiele - Bezug zu nehmen.

Denkmalkategorien

Grabsteine/Grabmäler

Vereinzelte finden sich schon für das Mittelalter und die Frühneuzeit an den Innen- und Außenmauern von Kirchen oder in der Nähe derselben interessante Exemplare. Die ältesten "osteuropäischen" - auf Griechen bezugnehmenden - Denkmäler Wiens und seiner Umgebung stammen aus dem Hochmittelalter. Damals heirateten drei byzantinische Prinzessinnen österreichische Herrscher (Babenberger). Die erste, Theodora Komnenos (eine Nichte des Kaisers Manuel I Komnenos), verheiratete sich 1148 mit Herzog Heinrich Jasomirgott. Ihr Grab befindet sich in der Krypta des Wiener Schottenklosters (Freyung). Darüber hinaus ist aber auch im Stift Klosterneuburg ein Bild von ihr auf dem Babenberger-Stammbaum (1489 bis 1493 entstanden) vorhanden. Grabinschriften, die auf die Präsenz von eingebürgerten Slawen und Ungarn Bezug nehmen, finden sich seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert in Österreich.

An der Wende des 19./20. Jahrhunderts wurde u.a. in der Architektur des Wiener Zentralfriedhofs auf diese Kategorie von Denkmälern zurückgegriffen. So findet sich in den Columbarien u.a. ein Grabmal mit der Aufschrift "Hier ruht k.u.k. Wirklicher Geheimer Rat und Generaloberst Stefan Freiherr Sarkotic von Lovcen während des Weltkrieges Landeschef von Bosnien-Herzegowina...". Auch unter den Ehrengräbern am Zentralfriedhof finden sich etliche, die (Süd)Osteuropäern gewidmet sind - wie z.B. dem aus Dalmatien stammenden Operettenkomponisten Franz von Suppé (geboren 1819 in Split; gestorben 1895 in Wien).

Die klassischen osteuropäischen Soldatengräber gehen in Österreich auf das Revolutionsjahr 1848 zurück. In der Nähe von Mannswörth gibt es ein Grab zweier kroatischer Soldaten, die am 28.10.1848 in der Schlacht um Schwechat im Zuge der Befreiung Wiens fielen. Die zahlenmäßig weit größte Gruppe der osteuropäischen Denkmäler Österreichs sind die Soldatengräber der Roten Armee. Sie bergen jene Armeeangehörigen, die im April 1945 in den Kämpfen um Wien fielen bzw. in der darauf folgenden Besatzungszeit (1945 bis 1955) in Österreich starben.

Kriegerdenkmäler und Mahntafeln

Sie wurden seit dem 18. Jahrhundert an markanten Orten (die jedoch keine Gräber sind) errichtet. Als markantes Beispiel einer Mahntafel der Barockzeit ist die an der Außenmauer des Doms zu Wiener Neustadt angebrachte lateinische Gedenktafel für den Banus von Kroatien Petar Zriny (Zrinski) und den Markgraf Krsto Frankopan zu erwähnen. Die Inschrift mahnt die Leser, sich nicht durch Ehrgeiz zum Hochverrat verleiten zu lassen. Die beiden kroatischen Adeligen wurden nämlich auf Anordnung Kaiser Leopold I. am 30. April 1671 in Wiener Neustadt enthauptet. Sie hatten 1665 eine Verschwörung angezettelt, die auf die Losreißung ganz Ungarns von Österreich berechnet war. Der Wiener Neustädter Denkmalschutzverein brachte eine kupferne Zusatztafel mit deutscher Übersetzung neben dem Originaldenkmal an.

Ein historisches "Juwel", das den Betrachter über Heerführer aus allen Teilen der Donaumonarchie informiert, stellt die am Heldenberg in Niederösterreich im 19. Jahrhundert - im Auftrag des Heereslieferanten Josef Pargfrieder - errichtete Heldenallee dar. Einige Dutzend Büsten bezeugen den Einfluß der Slawen und Ungarn auf das Heerwesen der Monarchie. Darüber hinaus befindet sich am Heldenberg auch das Grabmal des aus Böhmen stammenden Feldmarschalls Radetzky.

Im Wiener Prater (Rotundenallee) steht das Denkmal des am 26.10.1848 gefallenen kroatischen k.k. Oberleutnant Johann Kalinic. Nach dem Zweiten Weltkrieg errichteten die sowjetischen Besatzungsgruppen in vielen österreichischen Orten Kriegerdenkmäler und Mahntafeln mit zweisprachigen (Russisch und Deutsch) Inschriften. Das größte derartige Denkmal befindet sich in Wien am Schwarzenbergplatz.

Eine andere Variante von osteuropäischen Mahntafeln sind jene an den Orten der ehemaligen Konzentrationslager des Dritten Reiches. Im ehemaligen KZ Mauthausen befindet sich – um ein besonders markantes Beispiel anzuführen – das an einen Eisblock mit Gesicht erinnernde Denkmal für den Generalmajor der Roten Armee, A. Karbyschew. Dieser weigerte sich als Kriegsgefangener, den NS-Deutschen sowjetische Kriegspläne zu verraten. Er wurde in einer eisigen Dezembernacht vor dem Lager so lange mit kaltem Wasser überschüttet, bis er zu einem Eisblock erstarrte. Das Denkmal symbolisiert dieses Ereignis.

Denkmäler mit Symbol-Charakter

Schon im 13. Jahrhundert galt der heutige Fleischmarkt als Zentrum von Fleischern und Händlern griechischer Herkunft. So gesehen ist das 1447 erstmals urkundlich erwähnte Griechenbeisel als Kulturdenkmal mit Symbol-Charakter zu werten. Auch der im 10. Bezirk Wiens beheimatete "Böhmische Prater" hat Symbol- und Denkmal-Charakter.

Eines der ältesten Denkmäler in Österreich ist ein kroatisches Wappen, das sich interessanter Weise nicht im Burgenland, sondern in Tirol, nämlich in Innsbruck beim Goldenen Dachl befindet. Stadtrichter Zeller d.A. ließ 1495 im Laubengewölbe (Zeller-Haus, Herzog-Friedrich-Straße 35) neben anderen Wappen auch ein kroatisches anbringen. An der Wiener Pestsäule am Graben (erbaut 1687/88) befinden sich z.B. das bosnische, dalmatinische und kroatische Wappen.

Auch im Zeitalter des Historismus widmete man dem Wappendenkmal gesteigerte Aufmerksamkeit. So befinden sich z.B. in der Wiener Votivkirche im Hauptschiff die Wappen Dalmatiens, Slawoniens und Kroatiens. Eine interessante Sammlung farbiger Wappen der altösterreichischen Adriaufhäfen findet sich am Gebäude des ehemaligen k.u.k. Reichskriegsministeriums-Marine-Sektion in Wien 3, Vordere Zollamtstraße (Ecke Marxergasse).



Gebäude, Straßen, Plätze

Seit der Wende des 17./18. Jahrhunderts entstanden in diversen Städten Österreichs Schlösser, Palais und Häuser, aber auch Kirchen im Auftrag osteuropäischer Adligen, Kaufleute und Finanzdienstleister (Baron Sina). An Wiener Sakralbauten sind u.a. die Griechisch-orthodoxe St. Georgs- und Dreifaltigkeits-Kirche am Fleischmarkt, die Russisch-orthodoxe und die Serbisch-orthodoxe Kirche (beide im 3. Bezirk Wiens) sowie die Kroatische Kirche am Hof, die Ukrainische Kirche in der Postgasse und die Polnische Garnkirche am Rennweg zu erwähnen.

Seit dem 19. Jahrhundert wurde es in Österreich verstärkt üblich (Austroslawismus), Straßen und Plätze nach berühmten (Süd)Osteuropäern zu benennen. Einige Hundert derartige Namen beziehen sich allein auf slawische Künstler, Wissenschaftler, Politiker etc.

Büsten, Statuen und Gedenktafeln des 19./20. Jahrhunderts

Mit dem Aufkommen zahlreicher nationaler Kultur- und Denkmalvereine wurde es in Österreich auch üblich, beliebten "Ausländern" Denkmäler, Büsten, Statuen und Gedenktafeln zu widmen. In Österreich gibt es eine bunte Vielfalt dieser Objekte, die auf Osteuropäer Bezug nehmen. So ist z.B. dem Polenkönig J. Sobiesky, der 1683 an der Befreiung Wiens von den Türken mitwirkte, eine Gedenktafel an der Kahlenberger Kirche gewidmet. In den Arkaden der Universität Wien (I, Dr. Karl Lueger Ring) befinden sich Büsten zahlreicher slawischer Gelehrter.

Büste des serbischen Generals in österreichischen Diensten, Stefan P. Knicanin / Heldenberg.

Foto: Wolfgang Rohrbach

Weit verbreitet in Wien sind auch Gedenktafeln, die an den vorübergehenden Aufenthalt berühmter Künstler und Herrscher (F. Chopin, I. Kohlmarkt oder Zar Alexander, I, Allianz-Hof in Wien II, Praterstraße) erinnern. Als markantes Beispiel eines "Wahlwieners" serbischer Abstammung am Sektor der Literatur und Sprachwissenschaft ist die in Wien 3, Razumofskygasse aufgestellte Büste des Begründers der serbokroatischen Sprache (die 150 Jahre an der Wiener Universität unterrichtet wurde), Vuk Stefanovic Karadzic, anzuführen.

Jüngste Entwicklung

Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs ist Wien wieder Zentrum zahlreicher osteuropäischer Interessenvertretungen geworden (Sport, Sprachpflege, Kunst). Ein Beispiel ist der 1992 in Wien gegründete "Kultur- und Sportverein Nikola Tesla", in welchem neben (Ikonen) Ausstellungen auch ein Unterricht zur Erlernung des cyrillischen Alphabets stattfindet. Die meisten Minderheitengruppen sind um Integration bemüht, ohne die Wurzeln ihrer Herkunft zu vernachlässigen.

Kulturdenkmäler helfen mit, zwischen Nationen und Generationen Brücken zu schlagen und das gemeinsame Übergeordnete wie z.B. die Internationalität Österreichs zu unterstreichen. Die Erkenntnis derartiger Zusammenhänge ist nicht nur für historische Studien interessant, sondern auch für den Aufbau des künftigen Europas.

Prof. Dr. Wolfgang Rohrbach, Geschäftsführer von Europa Nostra Austria, lehrt an der medizinischen Fakultät der Universitäten Salzburg und Wien.

Bad mit Tradition

Reizvolle Kombination von Alt und Neu

Das „Bad zur Sonne“ an der Ecke Belgiergasse 13, 15, Feuerbachgasse 11, 13 im Griesviertel wird im 19.Jh. als die Badeanstalt von erstem Rang in Graz bezeichnet. Um 1874 wurde an Stelle eines noch älteren Bades der erste Bauabschnitt des jetzt grundlegend sanierten bzw. erneuerten Bades errichtet, dem weitere vier Bauabschnitten folgten.

Der älteste Bau stand am Eck der zwei Gassen. Dieser enthielt nach vielen Umbauten neben einem Freibad im Süden auch ein sehr kleines Hallenbad. Leider ging die sehr üppige historistische Nordfassade später im Detail verloren. 1890 wurde östlich entlang der Belgiergasse dazugebaut - dieser Teil konnte jetzt nicht mehr gehalten werden und wurde durch einen Neubau ersetzt. 1928 entstanden um das Freibad im Süden dreigeschossige Eisenbetongalerien und zugehörige Kabinen. Zugleich wurde das Freibecken vergrößert. Etwa zur gleichen Zeit errichtete man westlich dieses Badabschnittes einen Zubau in Eisenbetonskelettbauweise mit

Teil der neuen Westfassade; im Hintergrund das renovierte Sgraffito vom Künstler Jungel aus dem Jahr 1958 an der Westfassade des ältesten Badgebäudes. Dieser Abschnitt wurde saniert und für ein neues Konzept adaptiert.



Leider mussten die Bagger vieles abtragen, das nicht mehr die nötige Stand-sicherheit hatte.



Die verglaste Dachkonstruktion lässt viel Licht und Sonne in die Schwimmhalle. Die Wasserfläche schliesst völlig glatt und eben an die umgebende Bodenfläche an.

Die Fassade vom „Bad zur Sonne“ in der Feuerbachgasse wurde vorbildlich saniert. Nur die Eingänge zeigen kaum merklich die Neuerung.





Der östlich an das Kerngebäude anschliessende Bau wurde abgetragen und als Altenwohnheim neu errichtet. Er schafft eine Distanz zwischen altem Bad und gründerzeitlicher Verbauung in der Belgiergasse.

einer sehr qualitativ gestalteten neuen Fassade mit der Aufschrift „Bad zur Sonne“ an der Feuerbachgasse. 1972 folgte ein in Leichtbauweise ausgeführter Zubau im Südosten, der vor Jahren schon wegen Einsturzgefahr gesperrt werden musste.

Denkmalschutz und Altstadtpflege hatten längst den Wert des Bades und die Chancen seiner Adaptierung erkannt. Die enormen Kosten für eine Adaptierung stellten aber immer wieder die Erhaltung in Frage. Mitte 2001 konnte nun das Bad nach einer grundlegenden Sanierung bzw. Erneuerung nach Plänen von Mag.-Arch. Fritz Lorenz wieder eröffnet werden. Die Kombination von alter und neuer Architektur schafft einen völlig neuen Reiz. Die hohe Transparenz, das viele Glas, die neue Formensprache erzeugen einen frischen hellen Eindruck. Man kann nur jedem empfehlen, das neue „Bad zu Sonne“ zu besuchen und sich von der guten Lösung zu überzeugen.

Die Schwimmhalle ist grösstenteils neu. Die alten Umgänge wurden dort, wo die statischen Erfordernisse nicht mehr ausreichten, authentisch ergänzt. So steht die Eisenbetonkonstruktion der Umgänge in einem reizvollen Spannungsfeld zur neu eingebrachten Architektur.

Fotos: Hasso Hohmann



Fuchskeusche auf der Pack

Das Gebäude Pack Nr. 41 wurde ganz im Stile der Spätrenaissance gestaltet, die in dieser entlegenen Gegend Mitte des 17. Jh. wohl noch nicht zu Ende war. Das Bauwerk war seit etlichen Jahren dem Verfall ausgesetzt, obwohl es sich um ein Stück Geschichte der Gemeinde Pack handelt. Auch der Dekor weist Besonderheiten auf, weshalb auch ein Interesse an seiner Erhaltung aus architektonischer Sicht besteht.

Schon 1999 wurde der Bau mit einem Holzschindeldach in Form eines Schopfwalmes und mit einer Schürze an der Giebelseite auf Höhe der Traufe u.a. zur Sicherung der Bausubstanz ausgestattet. Diese Maßnahme wurde durch Mittel aus dem Revitalisierungsfonds des Landes Steiermark möglich. Als nächstes soll etwa ab Mai 2002 die Fassade, deren Dekor teilweise schon so verblaßt ist, daß man ihn nur noch erahnen kann, saniert bzw. authentisch rekonstruiert werden.

Ziel der Gemeinde ist die Adaptierung des Objektes zu einem Begegnungszentrum. Besonderer Anlaß für dieses öffentliche Engagement ist, daß das Gebäude 1809 im Zusammenhang mit der Verteidigung der Gemeinde gegen die Franzosen eine wichtige Rolle spielte. Einschüsse sind heute noch in den Fassaden erkennbar. Bürgermeister Johann Schmid hofft, bis Sommer 2002 auch den Innenausbau zu schaffen.

Die Fuchskeusche von Süden gesehen; im Hintergrund die Pfarrkirche der Gemeinde Pack. Das Dach ist bereits als wichtigste Maßnahme für die Erhaltung mit den ursprünglichen Holzschindeln erneuert.



Ostseite des Bauwerks mit relativ gut erhaltenem Sgraffitodekor.

Nordfassade mit störendem Garagentor; unter dem Schopfwalm findet sich die Jahreszahl 1659. Die vier Dreiecksöffnungen dürften Einflugöffnungen für Tauben gewesen sein; es gibt weitere vier auch an der Südfassade.

Fotos: Hasso Hohmann



Murau: Neue Funktionen für altes Gerichtsgebäude

Das „Alte Gerichtsgebäude“ am Raffaltplatz Nr. 2 in Murau ist äusserlich ein recht unscheinbarer dreigeschossiger Mauermaassenbau mit fünf Fensterachsen aus dem 15. und 16. Jahrhundert mit Umbauten aus dem 19. Jh. Der Gebäudekomplex umfasst einen Hof mit Arkaden an zwei Seiten. 1989 hat die Stadtgemeinde das funktionslos gewordene Gebäude erworben, um es für Wohnzwecke und andere Funktionen adaptieren zu lassen.

Nach Plänen von Architekt DI Alfred Bramberger wurde über einen Grazer Bau-träger bis 1995 der Gebäudekomplex adaptiert. Es entstanden in den alten Mauern sechs Wohnungen, vielfältige Räumlichkeiten für eine Musikschule und ein Kultursaal im Erdgeschoss für Lesungen, Ausstellungen und auch für musikalische Darbietungen der Musikschule. Zunächst durch die Landesausstellung 1995 genutzt sind die Räume unmittelbar danach ihrer neuen Nutzung zugeführt worden. Durch diese dürfte nun eine nachhaltige Erhaltung des Gerichtsgebäudes erreicht worden sein, das für das Ensemble von historischen Bauten am Raffaltplatz und auch für das Zentrum von Murau im allgemeinen von grosser Bedeutung ist.

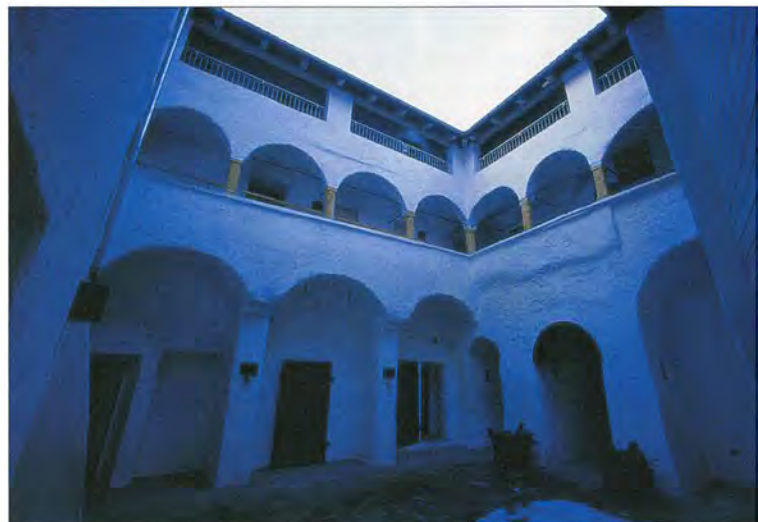
Zugleich entstanden neue räumliche Qualitäten, die den Wert des Objektes steigern. Hierbei wurden die neuen Attribute klar vom Altbestand abgesetzt, sodass die geschichtliche Entwicklung ablesbar ist. Die Sanierung und Adaptierung wurde unter anderem auch vom Revitalisierungsfonds des Landes Steiermark subventioniert.

An der Hinterseite des Hofes formt ein massiges Tonnengewölbe einen langgestreckten Raum, der nun als Veranstaltungssaal genutzt wird.

Fotos: Hasso Hohmann

Der fliederfarbene Bau ist das „Alte Gerichtsgebäude“ von Murau.

Arkaden finden sich nur an zwei Seiten im Obergeschoss; im Erdgeschoss dominieren angeschnittene Tonnengewölbe, die teilweise auf vorkragenden Konsolen ruhen. Im zweiten Obergeschoss liegt der Dachstuhl auf Fussfetten, die sich über grosse liegende Öffnungen spannen.



Grenzen überschreiten

Europäischer Dorferneuerungspreis 2002

Der Countdown für den Europäischen Dorferneuerungspreis 2002 läuft. Bereits zum siebenten Mal seit 1990 lädt die Europäische ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung europäische Staaten, Länder und Regionen ein, sich mit einem Dorf bzw. einer Gemeinde an diesem Wettbewerb, der den internationalen Erfahrungsaustausch fördern und "das gute Beispiel" in die Auslage stellen will, zu beteiligen. Bewertet werden beispielhafte Aktivitäten und Initiativen, die im Sinne der Agenda 21 zu einer Stärkung der Zukunftsfähigkeit ländlicher Räume beitragen und entsprechend dem Motto besonders auf mutige, innovative und engagierte räumliche, inhaltliche und ideologische "Grenzüberschreitungen" setzen.

Zu den geforderten Inhalten zählen u.a. Stärkung und Einbindung der Land- und Forstwirtschaft in regionale Kreisläufe, ökologisch verträgliche Ver- und Entsorgung sowie Nutzung erneuerbarer Rohstoffe, Symbiose von alter, schützenswerter und neuer, zeitgemäßer Bausubstanz, Entwicklung und Erhaltung der Kulturlandschaft unter Berücksichtigung ökologischer Zusammenhänge, Stärkung der Identität der DorfbewohnerInnen insbesondere durch Kulturinitiativen und Weiterbildung im Dorf und Wiederbelebung traditioneller und Schaffung zeitgemäßer sozialer Qualitäten und Einrichtungen.

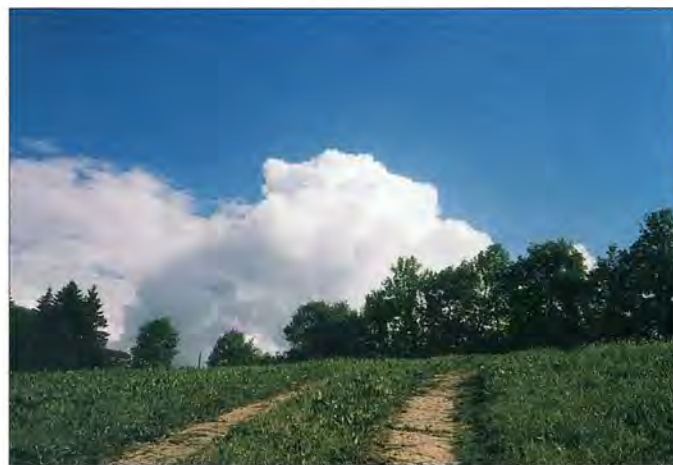
Als maßgebend für alle Bereiche gelten dabei umfassende, vernetzte und ganzheitliche Konzepte, die auf eine nachhaltige Entwicklung ausgerichtet und von Vision, Phan-

Natur erlebbar machen: Flötzersteig bei Hinterstoder in Oberösterreich.

Foto: Europäische ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung

Die Bewirtschaftung von Steillagen – wie hier nahe Mürz-zuschlag in der Steiermark – trägt wesentlich zur Sicherung der Kulturlandschaft bei.

Foto: Wolfgang J. Fink



tasie und Courage gekennzeichnet sind. Besondere Berücksichtigung finden Eigeninitiative und Bürgerbeteiligung, Dialog von PolitikerInnen, ExpertInnen und Behörden mit den BürgerInnen und Kooperationen in nachbarschaftlichen und kommunalen Allianzen sowie in regionalen Partnerschaften.

Vergeben werden neben dem Europäischen Dorferneuerungspreis Auszeichnungen für jene Orte, die auf eine "ganzheitliche und nachhaltige Dorfentwicklung von herausragender Qualität" verweisen können; weiters gibt es Preise für "besondere Leistungen in einzelnen oder mehreren Teilbereichen". Die Vergabe des 7. Europäischen Dorferneuerungspreises erfolgt am 7. November 2002 in Verden, Niedersachsen.

Informationen:
Theres Friewald-Hofbauer
Tel.: 0043/1/533 84 01-14
Fax: 0043/1/535 49 44
e-mail: friewald.club.noe@nexta.at

Ortsbild: Tugenden und Laster

Tapferkeit (fortitudo)

Von Platon kennen wir die Kardinaltugenden der Weisheit, der Tapferkeit, der Besonnenheit und der Gerechtigkeit. Der Begriff der Tugend hat ursprünglich mit taugen, Tauglichkeit und Tüchtigkeit einer Person oder Sache zu tun. Heute würden wir wohl eher von allgemein akzeptierten und anzustrebenden Werten in unserem privaten und gesellschaftlichen Handeln sprechen. Die Tugenden Platons haben in weiterer Folge zu Erweiterungen (z.B. die göttlichen Tugenden des Thomas v. Aquin, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe) geführt, auf die hier nicht eingegangen werden muß. Die Laster hingegen werden als die Kehrseite der Tugenden betrachtet, als Extrem am anderen Ende der Werteskala. Offensichtlich ist jedoch die Anwendbarkeit der "Kardinaltugenden" auf alle Formen des öffentlichen / politischen Handelns wie eben auch auf den Ortsbildschutz oder die Ortsbildgestaltung.

Weisheit (prudentia)

Die Weisheit des Ortsbildgedankens liegt in der Erkenntnis des historischen Erbes, das für uns heute und für künftige Generationen zu bewahren ist. Der weise Umgang mit der historischen Bausubstanz und dem öffentlichen Raum (Bauwerke, Straßen, Plätze und Grünraum) erfordert die Bildung und Entwicklung eines Bewußtseins der Bürger und kommunalen Entscheidungsträger für die Qualitäten von Baukunst und Städtebau. Hilfestellung dazu wird geboten von Wissenschaft und Forschung sowie von Planern und Architekten.

Der Umgang mit dem Ortsbild ist jedoch nicht nur eine Frage des kulturellen Selbstverständnisses in unseren Gemeinden, sondern hat auch eine ökonomische Dimension in Hinblick auf die Standortqualität historischer Zentren für Handel und Dienstleistungen sowie für die Entwicklung von Tourismus. Die Weisheit besteht also auch darin, die Potentiale des Ortsbildes für die ökonomische Entwicklung der Gemeinde behutsam zu nutzen.

Die erforderlichen Massnahmen des Ortsbildschutzes stehen oft nur vordergründig in Widerspruch zu vermeintlichen privaten und wirtschaftlichen Erfordernissen, wie die uneingeschränkte Zugänglichkeit der historischen Zentren zu Lasten von verkehrsberuhigten Bereichen, Fussgängerzonen und geregelten Parkplätzen. Die freie Verfügbarkeit über die historische Bausubstanz und den öffentlichen Raum wird manchmal fast militant eingefordert. Dagegen leisten viele Gemeinden anhaltenden Widerstand, unterstützt von Bürgergruppen und Sachverständigen diverser Disziplinen.

In besonders gravierenden Fällen wird beispielsweise die Ortsbildkommission für Steiermark angefragt, um im Sinne der Gemeinden tätig zu werden. Jedenfalls ist ein erhebliches Mass an Tapferkeit gegenüber öffentlicher und privater Schelte erforderlich, um die Ziele der Ortsbildidee zu verwirklichen. Auch die Akzeptanz der gebauten Zeugnisse unserer Zeit (Architektur und Städtebau) erfordert einen engagierten Einsatz der betroffenen Bauherren, Bürgermeister, Architekten und Ortsbildsachverständigen.

Besonnenheit (temperantia)

Besonnenheit im Ortsbildschutz und in der Ortsbildgestaltung bedeutet insbesondere Masshalten in der Wahl der Mittel. Im Überschwang der Begeisterung und unter dem Einfluss falscher Berater wurde in einigen Gemeinden oft ein Zuviel an sogenannten "gestalterischen" Massnahmen geleistet. "Weniger ist Mehr", wie es die Architekten Louis Sullivan und Mies van der Rohe formuliert haben, gilt auch in unserem Metier. Ein Zuviel an Materialien und Formen bei der Oberflächengestaltung von Straßen und Plätzen, ein Übermaß an Möblierung und Begrünung mit nicht ortsgerechten Pflanzen, Gebüsch und Bäumen führt zu hohen Kosten, doch nicht zu einer zufriedenstellenden Lösung.

Besonnenheit bedeutet Masshalten in allen Aspekten der Ortsbildpflege und Gestaltung. Der herbe Reiz einer alten Bergwerksstadt muss nicht versüßt oder verniedlicht werden. Ein Dorf ist ein Dorf und braucht keine städtischen Accessoires. Eine Bezirksstadt bzw. ein Markortort muß zentralörtliche Aufgaben erfüllen können, die eine aus-

reichende Zugänglichkeit, räumliche Großzügigkeit und funktionale Flexibilität mit der Qualität eines historischen Zentrums verbinden.

Schließlich haben religiöse Zentren des Landes neben den lokalen Aufgaben auch geistige Qualitäten, die heute vielfach neu definiert und positioniert (spirituelle Rückzugsangebote, kreative Betätigungsfelder, Wallfahrt und Einkehr, etc.) werden. Besonnenheit muss sich zuerst der Planer und Architekt zu Eigen machen, um dann seine Auftraggeber zu überzeugen und zu gewinnen.

Gerechtigkeit (justitia)

Gerechtigkeit im Ortsbildschutz bezieht sich auf die handelnden Personen und deren Verhalten. Die Vollziehung des Steirischen Ortsbildschutzgesetzes ist wesentlich davon abhängig, dass sich der Bürgermeister als 1. Bauinstanz, der Gemeinderat als 2. Instanz, die Sachverständigen und Gutachter, die planenden Architekten und ausführenden Baumeister zu den Zielen der Ortsbildpflege bekennen. Für die Bauherrschaft bietet nur die klare Position der Entscheidungsträger eine hilfreiche Grundlage ihrer Entscheidungen.

Rechtssicherheit ist die wichtigste Voraussetzung für die Entwicklung von Ideen und Projekten bis hin zur Entscheidung betreffend baulicher Investitionen. Damit greifen Ortsbildschutz und Ortsbildgestaltung auch in die Bereiche der Ortsplanung (Entwicklungsplanung, Flächenwidmung und Bebauungsplanung) und der individuellen Bauverfahren ein. Die Bürger einer Gemeinde sind außerordentlich hellhörig, wenn Entscheidungen nach einer Rechtsmaterie unterschiedlich getroffen werden. In dieser Weise kann eine Gemeinde beträchtliches Vertrauenspotential aufbauen, wenn sie die Regeln der Gerechtigkeit, d.h. der Rechtsstaatlichkeit, verlässlich einhält und anwendet.

Stadtrat a.D. M.Arch. UP Univ.-Lektor DI Klaus W. Gartler ist Architekt in Graz. Bei dem Beitrag handelt es sich um die gekürzte Version eines Vortrags zum Steiermärkischen Ortsbildtag in Straden 2001.

Ein Versuch, gesamtheitlich zu planen!

Masterplan für den Grazer Schloßberg

Einem weiteren mutigen Schritt zur Revitalisierung des Schloßbergs setzte Stadtrat Siegfried Nagl: er erteilte im Frühjahr 2002 den Auftrag, einen Masterplan zu erarbeiten. Es bildete sich eine Arbeitsgemeinschaft des Architekturbüros Peyker mit Dipl.Ing. Ernst Rainer, dem Gartenarchitekten Dipl. Ing. Andreas Zbiral, der 1995-1997 das Parkpflegewerk Schloßberg erarbeitet hatte, und dem Autor.

Erste Gespräche zeigten die Komplexität des Themas auf: Die schlummernden Potentiale des Berges sollten geweckt, gemeinsame Strategien entwickelt werden. Langfristiges Denken in Prioritäten, die Verbesserung der Präsentation und der Zugänglichkeit der Sehenswürdigkeiten wurden als nötig erachtet. Man sollte nicht nur bis zum Kulturjahr 2003 planen, sondern wenigstens bis 2009 (200 Jahre Zerstörung der Festung). Die Vernetzung der Zuständigkeiten durch eine Oberverantwortung wurde als unabdingbar erkannt – noch immer sind 13 (!) Ämter betroffen. Auch für die häufiger werdenden Versuche, den Schloßberg als Event-Raum zu nutzen, sollten klare Definitionen geschaffen werden.

Das enge rechtliche Korsett – der Schloßberg ist seit 1988 geschützter Landschaftsteil und seit 2001 Gartendenkmal – läßt wenig Spielraum. Gegen die Pläne des Restaurant-Umbaus wurden deshalb Einwände erhoben, und es wurde bezweifelt, daß das Lokal beim Lift bis 2003 realisiert werden könnte.

Bereich um den Uhrturm: großes Entwicklungspotential.



Entwicklungsarbeit auf breiter Basis

Ende Jänner 2002 wurde der Masterplan übergeben. Auf fast alle gestellten Fragen wurden Antworten gefunden und Lösungsvorschläge angeboten. Und das auf einer partizipatorischen Basis: Zunächst wurden alle bisherigen Projekte, Studien und Ideen gesammelt und bewertet. Die bereits 1996 entwickelten Leitlinien wurden überarbeitet und ergänzt. Auch die aktuelle Literatur der letzten Jahre wurde zu Rate gezogen. Vorgespräche und Begehungen stimmten auf das Thema ein. Eine Exkursion zur Festung Kufstein – die seit 1995 auf Basis einer GmbH von Grund auf revitalisiert und belebt worden war – verhalf zu vergleichbaren Ansätzen.

Die Planer gliederten den Schloßberg in Zonen und Teilbereiche, was die gewünschte Differenzierung in intensiv genutzte und ruhige Abschnitte erleichterte. Erstmals wurde über die historischen Kernzonen A (ehemalige Festung) und B (Grünbereiche) hinausgegangen und auch die bisher vernachlässigten Randzonen C (bebaute Bergfuß) und D (Berginneres) wurden mitgeplant. Für jeden Teilbereich wurden die Besonderheiten, die Arbeiten der letzten Jahre

und die Gestaltungsmängel festgehalten. Sodann wurden die Entwicklungspotentiale, das jeweilige Leitziel und die aus den Vorarbeiten abgeleiteten Hauptvorschläge definiert sowie mögliche Konflikte und Zuständigkeiten aufgezeigt.

Da eine breite Akzeptanz der Planungsergebnisse angestrebt wurde, wurden alle mit dem Schloßberg in den letzten Jahren beschäftigten Politiker, Fachabteilungen, Autoren und Experten, aber auch die Mitglieder der Bürgerinitiative Schloßberg einbezogen. Durch Impulsreferate, Powerpoint-Folien, Tafeln und Pläne sowie handouts wurden die Teilnehmer auf die Arbeit vorbereitet. In zwei Workshops haben insgesamt rund 120 Personen engagiert in Arbeitsgruppen neue Impulse und Ideen eingebracht. Die gut durchmischten Gruppen sorgten für ein produktives Klima, in dem auch die Probleme gut artikuliert und behandelt werden konnten.

Fotos: Peter Laukhardt



Das Ergebnis

Es wurde erkannt, daß neben den bereits laufenden Sanierungsmaßnahmen im Rahmen von rund 130 Mio. öS (9,5 Mio. Euro) noch weitere Vorhaben bis zum Kulturjahr 2003 dringlich sind. Einerseits, damit Grundansprüche erfüllt werden können (Mauersanierungen, WC-Anlagen, Freiraumgestaltung, Logistik für den Dom im Berg), andererseits damit sich der Schloßberg auch als Kulturbereich präsentieren kann (Fertigstellung gotisches Tor, Ostabschluß der Freilichtbühne, Öffnung des Türkenbrunnens, Uhrturmsanierung, Öffnung der Uhrturmkasematte, Umgestaltung Schloßbergplatz). Für beide Bereiche ist ein Budgetrahmen von rund 23 Mio. öS (rund 1,6 Millionen Euro) vonnöten.

Damit schlummernde Potentiale geweckt (Museumsbezirk Kanonenbastei, Grottenbahn neu, Werksbahnmuseum, neue Aufgänge, Passagen, Kulturachsen) und die restlichen Mauern saniert werden können, sind nach 2003 in Stufen mindestens weitere 46,5 Mio. öS (rund 3,3 Mio. Euro) aufzu-

wenden. Die ab 2004 mögliche Umnutzung des Bezirksgerichtes in der Paulustorgasse in ein Hotel ist darin nicht enthalten.

Gleichrangig erwies sich eine neue organisatorische Struktur als notwendige Vorbedingung, denn nach wie vor arbeiten die für den Schloßberg zuständigen Institutionen nicht gut zusammen. Das sollte einerseits durch die Installierung eines Schloßberg-Managements im Verantwortungsbereich der Stadt Graz, andererseits durch die Einsetzung eines unabhängigen Fachbeirat erreicht werden. Beide Gremien sollen die vorgeschlagenen Leitlinien und Entwicklungsziele absegnen und Rahmenbedingungen für Veranstaltungen entwerfen, vor allem aber die künftige Gestaltung des Schloßbergs gemeinsam vorschlagen und begleiten.



Die Projektleiter beim Workshop.

Zusammenfassende Erkenntnisse

Es war von vornherein klar, daß neue Anregungen nur in Einzelfällen (Neugestaltung des Plateaus) in die Planung laufender Vorhaben eingebracht werden konnten. Grundlegende Entscheidungen waren ja (leider!) schon vorher von der Stadt getroffen worden (Neubau von Restaurant, Gärtnerei-Stützpunkt und Café). Dazu machte die Auslagerung wichtiger Planungsvorhaben an andere Institutionen (Stadtwerke, Immorent Süd, Kulturstadt GmbH, Bühnen Graz) ein abgestimmtes Vorgehen fast nicht möglich. Zwar wurde sofort Kontakt mit dem Programmbeirat aufgenommen, es bleibt aber die betrübliche Erkenntnis, daß das Kulturjahr 2003 am Schloßberg kaum die dringend erforderlichen strukturellen Veränderungen, etwa im Museumsbereich, bewirken wird. Ohne den Prozeß des Masterplanes wäre in manchen Fällen sicher noch mehr aneinander vorbei geplant worden.

Der Planungsprozeß konnte aber dazu genutzt werden, eine von vielen mitgetragene Zukunftsplanung als Rahmenwerk zu erarbeiten. Schon während der Planungsphase kam es zu einer verbesserten Informationslage aller Beteiligten und auch zur Beseitigung von kleineren Mißständen. Die spontane Konstitution des unabhängigen Fachbeirates, der auf vorerst freiwilliger Basis etliche Sitzungen abgehalten hat, brachte die nötige Sicherheit der Entscheidungen der Arbeitsgemeinschaft. Damit sind die Empfehlungen des Masterplanes fachlich außer Streit gestellt worden. Um den wichtigsten Ort der Weltkulturerbestadt Graz wirkungsvoll gemeinsam weiter zu gestalten, werden Leitlinien, Masterplan, Schloßberg-Management und Fachbeirat für Politiker, Planer, Experten und Bürger ein unentbehrliches Instrument sein.

Das Café Aschenputtel

Irgendwie dilettiert die Stadt Graz seit Jahren über die gastronomische Seite des Schloßbergs, bestimmt keinen Gesamt-Verantwortlichen und produziert ständig Stückwerk. Dies ist über alle Maßen kontraproduktiv. Persönliches Engagement wäre gefragt, das die derzeitige Pattstellung aus ihrem Mittelmaß herausbringt.

Der Tourismusverband Stadt Graz hat 1997 eine Studie zum Schloßbergrestaurant machen lassen, die die drei möglichen Standorte unbeeinflusst untersuchte und 7 entscheidende Anforderungen an den Standort herauskristallisierte:

1. Bestmögliche Sicht auf die einzigartige Dachlandschaft der Altstadt.
Ein Aussichtsrestaurant am attraktivsten Punkt des Berges.
2. Geringste Entfernung vom Uhrturm, der Hauptattraktion.
3. Beste Sicht auf die Altstadt und zugleich auf den Uhrturm.
4. Kurze Wege ins Zentrum.
5. Einbindung in das "Erlebnis Schloßberg", die Attraktionen im Umfeld.
6. Ganzjahresfähigkeit des Restaurants.
7. Warenzulieferung muss ganzjährig gesichert sein.

Eigentlich wäre damit alles leicht zu entscheiden. Es ist alles verständlich und klar. Doch unverständlicherweise plant man derzeit einen Einsatz von 4 - 5 Millionen Euro für die Restaurierung des voraussehbar weiter notleidenden Altrestaurants. Und eine Alibiaktion am besten Punkt, beim Uhrturm, mit einem halbherzigen Aschenputtel-Café, das sehr an das verunglückte Café Rosenhain erinnert.

Noch besteht die Möglichkeit, weiteren Halbheiten vorzubeugen. Es geht um den Vorrang der Gesamtplanung für das Areal, von der dann ohne weiteres auch sukzessiv Teilstücke realisiert werden können. Aber Teilstücke, die zueinander passen und ein stimmiges und funktionsfähiges "Gesamtkunstwerk Schloßberg" ergeben. Der logische Platz für ein kombiniertes Café & Restaurant Schloßberg ist der Ankunftsort des Lifts beim Uhrturm. Sämtliche Anforderungen aus der Sicht des Tourismusexperten werden nur hier erfüllt. Dieser Standort trägt auch der Zonierung des Berges in Ruhe/Erholung, Unterhaltung, Kultur und Verkehr Rechnung. Die Studie empfiehlt - aus Funktionsgründen - 150 Sitzplätze (für das bisherige Restaurant auf der Fernberger Bastei empfiehlt sich eine starke Reduzierung auf Buffetgröße zur Versorgung der Aufführungen der Kasemattenbühne und an schönen Tagen als Biergarten im Erholungsbereich des Berges).

Behält man die Gesamtheit im Auge, kommt man um die Schloßberggarage nicht herum, die eine perfekte Ergänzung des Garagenrings nach Norden darstellt. Sie kann tagsüber die Kapazitäten für die Grazer Innenstadt bereitstellen, die Warenzulieferung für Dom und Café-Restaurant ermöglichen und abends die Kapazitäten für Dom und Kasemattenbühne (1.000 Besucher) schaffen. Im Projekt von Szyzkowitz/Kowalski erfolgt die Einfahrt vom Geidorfplatz und vom Kai her, die Ausfahrt führt nur zum Kai.

Selbstverständlich gehört die Öffnung des Stollens zur Sporgasse unabdingbar ins Konzept. Er verbindet Dom und Lift direkt mit der Verlängerung der Färbergasse. Die Arbeit des Schloßbergbeirats wäre unvollständig, würde er sich mit der Aufzählung renovierungswürdiger Objekte zufrieden geben und seine Chance zur voraussehenden Planungsempfehlung nicht nützen. Einige seiner Mitglieder könnten sich sogar missbraucht fühlen angesichts vieler Vorgaben, für deren Bestätigung sie sozusagen herangezogen sind, ohne sie beeinflussen zu können. Wertvoll wird die Arbeit erst dann, wenn auch neue, objektiv abgesicherte Erkenntnisse in den Bericht Eingang finden und auch beachtet werden. Es ist nie zu spät. Die Geschichte vermerkt allerdings nur die, die Besonderes, Herausragendes geleistet haben. Auch nur dieses ist wirklich vorzeigbar.

Dr. Hans Schullin ist stellvertretender Vorsitzender des Tourismusverbands Stadt Graz.

Denkmalpflege: Steuererleichterungen gefordert

Das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz hat Ende 2001 eine Empfehlung zur Ermäßigung des Mehrwertsteuersatzes bei Arbeiten an Denkmälern verabschiedet. Die deutsche Bundesregierung wird aufgefordert, die notwendigen Schritte einzuleiten, um dringende Sanierungsmaßnahmen an Denkmälern zu ermöglichen; sie prägen nicht nur optisch das Bild von Städten und Dörfern, sie geben vor allem Zeugnis von der kulturellen Identität der Menschen. Denkmalpflege ist somit eine Aufgabe des Gemeinwohls von allerhöchstem Rang. Mit der Anwendung des ermäßigten Mehrwertsteuersatzes auf denkmalpflegerische Maßnahmen soll gewährleistet werden, daß die Grundlagen für Vielfalt und Reichtum der Kulturlandschaften in Deutschland und in einem zusammenwachsenden Europa gesichert bleiben.

Industriekultur im UNESCO-Welterbe

Im Dezember 2001 wurde die Essener Zeche Zollverein in die UNESCO-Liste des Weltkulturerbes aufgenommen. Dieses außergewöhnliche Industriedenkmal - Anfang der 1930er Jahre von den Architekten Fritz Schupp und Martin Kremmer errichtet - gilt als exemplarisch für die Entwicklung der Schwerindustrie in Europa. Von besonderem Wert ist die vom Bauhaus-Stil beeinflusste Architektur des Industrieensembles, die für den modernen Industriebau beispielgebend war. Die Entwicklungsgesellschaft Zollverein will das Areal bis 2010 weiter für kulturelle und wirtschaftliche Zwecke ausbauen.

Bemerkenswert ist auch die Aufnahme der historischen Industrielandschaft um den Großen Kupferberg und die Stadt Falun in Mittelschweden. Bergbaugeschichte, Gewerbetradition und Siedlungsgeschichte sind hier deutlich ablesbar. Das Gebiet umfaßt die Grube und große Teile der Stadt Falun als Kerngebiet sowie in einem Radius von etwa 20 km weite Bereiche der bergmännisch geprägten Kulturlandschaft.

Stadtforum-Treffen in Berlin

Parallel zum diesjährigen UIA-Kongress in Berlin (22. - 26. Juli 2002) soll es erstmalig ein internationales Treffen von Stadtforum-Koordinatoren geben. Ziel ist, sich über die unterschiedlichen Arbeitsweisen der Planungsgremien auszutauschen und ein europäisches Netzwerk aufzubauen. Angesprochen fühlen sollen sich Vertreter, Mitglieder und Akteure aus dem Bereich Planen, Bauen und Wohnen, deren Arbeitsfelder informelle Planungsinstrumente oder politische Beratungsgremien berühren.

Informationen:
Stadtforum Berlin
Philipp Meuser
Schlüterstraße 17
D-10625 Berlin
Tel.: 0049/30/31 50 63-15
Fax: 0049/30/31 50 63-17
e-mail: info@stadtforum-berlin.de
Internet: www.stadtforum-berlin.de

Nur für den Fall, dass
Sie Tag und Nacht
an eine schönere
Wohnung denken:
Raiffeisen
WohnService.

Eine Wohnung, ein Baugrund, ein Haus, ein Kredit, ein Bauspardarlehen, eine Versicherung, oder besser: alles von der Immobilie bis zur Finanzierung. Wir nennen das schlicht und einfach Raiffeisen WohnService. Fragen Sie doch in Ihrer Raiffeisenbank.

www.raiffeisen.at

Raiffeisen. Meine Bank



Otto Borst: Stadtforscher und Stadtaktivist

Otto Borst starb am 22. August 2001. Er war ein sympathischer, intentionaler, um wissenschaftliche Genauigkeit bemühter, ideenreicher und international anerkannter Stadtforscher, der zugleich um die Wichtigkeit der Veröffentlichung des eigenen Wissens und dessen anderer wusste. Sein Studium der Fächer Theologie am Beginn und später von Deutsch, Geschichte und Alte Sprachen in Tübingen zeigte sein breit angelegtes Interesse an der europäischen Kultur. Nach dem Studium war er zunächst Gymnasiallehrer und Leiter des Stadtarchivs der ehemaligen Reichsstadt Esslingen, später Professor an der Pädagogischen Hochschule Esslingen.

Borst erkannte bald, dass seine Intentionen zur Erhaltung und Erforschung historisch wertvoller Orts- und Stadtkerne nicht alleine zu schaffen war. So gründete er bereits 1960 die Vereinigung ehemaliger Reichsstädte, den Vorläufer der heutigen internationalen „Arbeitsgemeinschaft Die Alte Stadt“ und kooperierte mit namhaften Experten wie Hans Paul Bahr, Rudolf Hillebrecht, Friedrich Mielke und Alexander Mitscherlich.

Seine Publikation „Alltagsgeschichte im Mittelalter“ fand weite Verbreitung und wurde in viele Sprachen übersetzt. 28 Jahre lang war er Herausgeber der etwas trockenen, aber hochinteressanten Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege „Die Alte Stadt“, in der er unzählige Fachleute mit interessanten Aufsätzen und oft erstaunlichen Erkenntnissen zu Wort kommen liess.

Die gleichnamige Arbeitsgemeinschaft organisiert jährlich Veranstaltungen unter immer neuen Themenstellungen mit immer wieder anderen Referenten in ihren verschiedenen Mitgliedsstädten, um mit Politikern, anderen Entscheidungsträgern, mit der örtlichen Bevölkerung und Besuchern aus anderen Städten die Werte der historischen, alten Städte und die Probleme ihrer Erhaltung zu diskutieren.

Wir haben mit Otto Borst einen Kämpfer für die Alte Stadt verloren, der uns fehlt. Wir alle trauern um ihn.

Das INTERNATIONALE STÄDTEFORUM GRAZ



Weltkulturerbe-Verein in Quedlinburg

Nach umfangreicher Sanierung durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz wurde das barocke Palais Salfeldt in Quedlinburg im September 2001 als Tagungsstätte und Sekretariat des Vereins deutscher Welterbestätten eröffnet. Zusammen mit der Deutschen UNESCO-Kommission und der Zentrale für Tourismus will der neu gegründete Verein die 24 deutschen Welterbestätten im Verbund präsentieren und - unter Berücksichtigung des Denkmalschutzes - gezielt als Imageträger für Reisen in und nach Deutschland nutzen.

Deutscher Preis für Denkmalschutz 2002

1977 wurde der Deutsche Preis für Denkmalschutz gestiftet, um Persönlichkeiten auszuzeichnen, die sich in beispielhafter Weise für die Erhaltung des baulichen und archäologischen Erbes eingesetzt haben. Die Vergabe erfolgt jährlich und ist auch an Medienvertreter für herausragende Beiträge über Probleme der Denkmalpflege möglich. Am 30. April 2002 endet die diesjährige Einreichungsfrist.

Informationen:
Deutsches Nationalkomitee
für Denkmalschutz
Graurheindorfer Straße 198
D-53117 Bonn
Tel.: 0049/1888/681-3611
Fax: 0049/1888/681-3897

Historisches Segelschiff wird restauriert

Der Großsegler "Seute Deern" wurde 1919 in Gulport/Mississippi als Viermast-schoner gebaut und anfangs vor allem in der Holzfahrt eingesetzt. 1938/39 erfolgte in Hamburg der Umbau zu einer Dreimastbark, um die "Seute Deern" als Frachttragendes Schulschiff zu verwenden. Mit seiner bewegten Biographie belegt der größte noch erhaltene hölzerne Frachtsegler der Welt einen epochalen Abschnitt der Schifffahrtsgeschichte, geprägt vom Niedergang der Segelschifffahrt und dem Wandel im Schiffbau von Holz zu Stahl. Das Flaggschiff des international renommierten Deutschen Schifffahrtsmuseums war Ausgangspunkt für das erste maritime Freilichtmuseum und ist mittlerweile ein Wahrzeichen Bremerhavens.

Die Restaurierung der "Seute Deern" des Deutschen Schifffahrtsmuseums in Bremerhaven wird von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz mit insgesamt 205.000 Euro gefördert; damit wird nicht nur die Kalfaterung der gesamten Schiffsbepankung, sondern auch die Erneuerung der Rellingstützen und Spanten möglich. Zusammen mit einer kürzlich eingegangenen großzügigen Spende sichert diese Förderung der Stiftung, daß die "Seute Deern" demnächst aus der Werft an ihren Liegeplatz zurückkehren und ab April 2002 wieder besichtigt werden kann.

Diatretglas aus Montenegro

Gläser dieser Art wurden in spätrömischer Zeit auf sehr aufwendige Art unter Verwendung von polychromen Glasrohlingen durch Bohren und Schleifen hergestellt. Sie sind sehr selten und gehören zum Kostbarsten und Zerbrechlichsten, das Gräbern beigegeben wurde.

Das Diatretglas aus Montenegro hat grosse Ähnlichkeit mit einem Glas in München im Museum antiker Kleinkunst. Ähnlich ist es auch dem berühmten Diatretglas von einem Gräberfeld östlich der grossen römischen Stadt Colonia, dem heutigen Köln. Dies ist im Römisch-Germanischen Museum der Stadt zu sehen. Vielleicht stammen die Gläser aus der gleichen Werkstatt. Interessant ist, dass es für diese Gläser bereits zur Römerzeit eine eigene gesetzliche Regelung gab, welche die Haftung bei Glasbruch während der Herstellung gab.

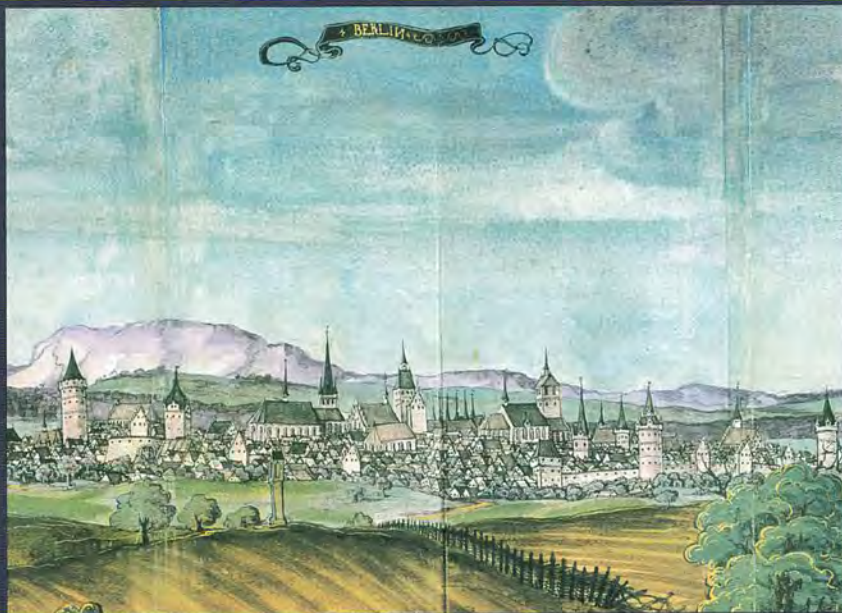


Das montenegrinische Diatretglas konnte trotz der Seltenheit und Schönheit bisher der Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht werden, da es keinen adäquaten Ausstellungsraum gibt. Die ausgedehnte archäologische Zone mit den Resten der antiken Stadt Ducla nahe Podgoriza soll schon lange von Archäologen untersucht werden. Die zu erwartenden Funde könnten zusammen mit dem wertvollen Glas in einem eigenen Museum der Bevölkerung und Besuchern präsentiert werden.

Virtuelle Stadtplanung

Das Projekt "Virtuelle Stadtplanung" (www.virtuelle-stadtplanung.de) ermöglicht den Nutzern die virtuelle Begehung eines Platzes in Celle. Auf diese Weise können verschiedene Planungsvarianten veranschaulicht und von den Nutzern selbstständig kombiniert werden. Die damit verbundene Vereinfachung der Kommunikation zwischen Bürgern und Planungsbeteiligten soll zu einer effizienteren Entscheidungsfindung beitragen. Ein Ausbau der virtuellen Stadtplanung - im Sinne neuer Wege der Bürgerbeteiligung - ist vor allem unter dem Aspekt von Transparenz und daraus folgender Akzeptanz von Baumaßnahmen geplant.

Alte Ansicht von Berlin.



ANGELIKA MARSCH MIT JOSEF H. BILLER UND FRANK-DIETER JACOB (HRSG.)

Die Reisebilder Pfalzgraf Ottheinrichs aus den Jahren 1536/37 von seinem Ritt von Neuburg a.d. Donau über Prag nach Krakau und zurück über Breslau, Berlin, Wittenberg und Leipzig nach Neuburg. Faksimileband.

50 teils gefaltete Ansichten und 8 Seiten Text mit Reiseroutenkarte. Halbleinen mit Balacron. Kommentarband. 504 Seiten mit XII Tafeln und 108 Abbildungen. Leinen; Anton H. Konrad Verlag, 2001, ISBN 3-87437-440-8; Gesamtwerk € 280,-.

Durch einen sensationellen Glücksfall wurden 50 Landschafts- und Städtebilder entdeckt, die anlässlich einer Reise des Pfalzgrafen Ottheinrichs in den Jahren 1536/37 von einem Künstler gemalt wurden. Ich betrachte es als ein weiteres Glück, daß es gelungen ist, diese Bilder als Faksimile in hoher Qualität drucken zu lassen. Sie erlauben einen Blick tief in die Geschichte. Es werden Landschaften, Weiher, Hohlwege, Brücken, Bildstöcke, spätmittelalterliche Städte, Dörfer, Kapellen und Burgen dargestellt.

Die wohl interessanteste Frage betraf die Bestimmung der dargestellten Ortschaften, Städte, Burgen und Schlösser. Diese und andere Fragestellungen werden von der Forschergruppe und der Herausgeberin, Angelika Marsch, der die Entdeckung der Bilder zu verdanken ist, in spannenden Untersuchungen, die Talent und zum Teil geradezu kriminalistischen Spürsinn erforderten, detail- und kenntnisreich beschrieben.

Die außergewöhnlich große Bedeutung dieses Werkes liegt in den Ortsansichten, von denen nur eine nicht zugeordnet werden konnte. Die Städtebilder haben meist einen hohen Dokumentarwert. In fast allen Fällen handelt es sich um die ältesten Darstellungen der jeweiligen Orte und Städte. Zu ihnen gehören unter anderem Leipzig, Gera, Wittenberg, Frankfurt/Oder, Liegnitz und Berlin. Die Geschichte einer Reihe von Orten muß umgeschrieben oder ergänzt werden. Die Leser des Werkes seien allerdings gewarnt: Man kann sich der Faszination dieser spätmittelalterlichen Kunstwerke nur sehr schwer entziehen und möchte sie so schnell nicht aus der Hand legen.

Jochen Güntzel

TOPOS (HRSG.)

Plätze - Urban Squares

Broschüre im Format 24 x 30 cm, 128 Seiten mit 90 Farb- und 82 Schwarzweißabbildungen, deutsch/englisch, Callwey und Birkhäuser, München und Basel - Boston - Berlin 2002, ISBN 3-7667-1513-5, € 35,50.

Plätze geben dem Gebauten Sinn, Funktion und Charakter, sie schaffen Pausen im urbanen Gefüge, trennen und verbinden. Sowohl die Gestaltung neuer als auch der Umbau bestehender Plätze gehört zu den reizvollsten Aufgaben für Architekten, Städteplaner und Landschaftsarchitekten. Dieses Buch präsentiert die besten Plätze, die seit 1993 in der Zeitschrift "Topos - European Landscape Magazine" vorgestellt wurden.

Die Beispiele reichen von Barcelona über Dublin, Reykjavik und Verona bis Wien; viele Projekte wie der Schouwburgplein in Rotterdam, die Place des Terreaux in Lyon oder der Gustav-Adolf-Torg in Malmö wurden heftig diskutiert und kritisiert. Gemeinsam ist ihnen die selbstbewußte Handschrift ihrer Gestalter und das individuelle Spannungsverhältnis von Material und Form.

WJF

JOHANNES FECHNER (HRSG.)

Altbaummodernisierung

Hardcover im Format 21,5 x 28 cm, 235 Seiten mit zahlreichen Schwarzweißabbildungen, Springer-Verlag, Wien - New York 2002, ISBN 3-211-83580-6, € 74,80.

Die Autoren - unter ihnen Wilhelm Hofbauer, Boris Papousek, Jörg Riesenhuber und Martin Treberspurg - bieten mit dem vorliegenden Band einen Leitfaden für eine zukunftsfähige Entwicklung des Bauens und Wohnens. Neben baukulturellen Aspekten von Altbaummodernisierung, bauökologischen Bewertungen, Details zum Bauvertrag sowie Fragen der Barrierefreiheit und der Qualitätskontrolle werden zwölf realisierte Modernisierungsprojekte präsentiert.

Architekten, Planer und Investoren finden in dem sorgfältig erarbeiteten Werk ein praxistaugliches Instrumentarium zur umfassenden Sanierung von Altbauten. Der Serviceteil enthält Informationen und Internet-Adressen zu Förderungen, Mess- und Prüfstellen sowie biographische Hinweise und einen Index.

WJF



Der Garten Göhner in Morcote am Luganer See – 1945 geplant und bis 1948 realisiert – ist bis heute als typischer Tessiner Garten erhalten geblieben.

UDO WEILACHER

Visionäre Gärten

Hardcover mit Schutzumschlag im Format 23,5 x 33,5 cm, 288 Seiten mit 60 Farb- und 320 Schwarzweißabbildungen, Birkhäuser-Verlag, Basel - Berlin - Boston 2001, ISBN 3-7643-6568-4, € 65,-.

Zu den renommiertesten europäischen Landschaftsarchitekten gehört der 1980 verstorbene Ernst Cramer, der die Gartengestaltung vom romantischen Naturbild in die Abstraktion führte und den Weg für die Orientierung der Landschaftsarchitektur an Strömungen der Kunst und architektonisch geprägte Formen öffnete. Anhand großteils bisher unveröffentlichten Materials zeigt der Autor die entwerferische Kraft dieses innovativen Gartenarchitekten.

Das Gesamtwerk Cramers umfaßt etwa 1.400 Projekte, die meisten davon Privatgärten und städtische Freiräume. Seine provokanten Ausstellungsgärten, darunter der "Garten des Poeten" in Zürich und der "Theatergarten" in Hamburg, lösten internationale Kontroversen aus. Der sorgfältig konzipierte Band enthält im Anhang Biographie, Werkverzeichnis, Bibliographie und Index.

WJF

Rezensionen



GOTTFRIED KIESOW

Wege zur Backsteingotik

CD-ROM, Bonn 2001, Systemvoraussetzungen: Windows 95/98/NT/2000, Pentium 233 MHz, 32 MB RAM, 16 bit, CD-ROM 8 x speed, 800 x 600 Pixel, Soundkarte; gegen Portoerstattung von € 2,00 in Briefmarken bei der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, Koblenzer Straße 75, D-53177 Bonn, Tel.: 0049/228/95 7 38-0, Fax: 0049/228/95 7 38-23, e-mail: info@denkmalschutz.de erhältlich.

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz will mit dieser CD-ROM die einzigartigen Zeugnisse mittelalterlicher Baukunst des Ostseeraums im Bewußtsein vieler Menschen stärker verankern. Die ersten drei Kapitel (Hanse, Backsteintechnik und Bauformen) öffnen den Blick für das Verständnis, das vierte Kapitel schlägt verschiedene Reiserouten vor.

Auf mehr als 700 Bildschirmseiten werden 50 historische Aufnahmen der Hanse sowie ca. 950 Fotos und Zeichnungen von insgesamt 200 Backsteinkirchen gezeigt. Videos zur Hanse und zur Herstellung von Backsteinen, Computeranimationen und ein umfangreiches Glossar geben Einblick in die faszinierende Denkmallandschaft Norddeutschlands.

WJF

ARCHITEKTUR STIFTUNG ÖSTERREICH (HRSG.)

Definite Indefinite - Riegler Riewe

Hardcover im Format 25 x 28,5 cm, 176 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarzweiß, deutsch/englisch, Springer-Verlag, Wien - New York 2001, ISBN 3-211-83645-4, € 49,80.

Florian Riegler und Roger Riewe zählen zu den bekanntesten Vertretern der "Minimal Architecture" in Österreich. Der repräsentative Band gibt mit beeindruckenden Fotos (u.a. von Paul Ott und Bas Princen) Einblick in ihre wichtigsten Projekte; gezeigt werden etwa Flughafen Graz, Stadion Salzburg, Haupt-

AUGUST GEBESSLER (HRSG.)

Die Alte Stadt

bahnhof Innsbruck, Casino Locarno sowie Wohnbuanlagen in Wien, Berlin und Hamburg.

Namhafte Kritiker positionieren in Essays und e-mails das Werk des Grazer Duos in der gegenwärtigen Architekturdiskussion. Biographische Hinweise zu den Architekten sowie zu den Text- und Bildautoren, Projektdaten und Literaturverzeichnis vervollständigen die Publikation, die in fundierter Weise dem mit minimalen Gesten auskommenden Œuvre von Riegler/Riewe gerecht wird.

WJF

DEUTSCHER VERBAND FÜR WOHNUNGSWESEN, STÄDTEBAU UND RAUMORDNUNG (HRSG.)

Planspiel Innenstadt

CD-ROM, Berlin 2001, Konzept und Realisierung: SHORT CUTS design & kommunikation GmbH; erhältlich beim Deutschen Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung, Georgenstraße 21, D-10117 Berlin, Tel.: 0049/30/20 61 32-50, Fax: 0049/30/20 61 32-51, e-mail: info@deutscher-verband.org.

Durch die rasante Entwicklung im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie stellt sich für Kommunen und Städte zunehmend die Aufgabe, den veränderten Bedingungen mit einem verbesserten virtuellen Angebot Rechnung zu tragen. Auf dieser CD-ROM wird das im Rahmen des Projekts "Virtuelle Stadtplanung" durchgeführte Planspiel Innenstadt dokumentiert.

Das Planspiel eröffnet dem interessierten Bürger die Möglichkeit, im Internet Planungsvorschläge einzusehen und über verschiedene Planungsvarianten abzustimmen. Dadurch wird die Kommunikation zwischen Planern und Betroffenen wesentlich vereinfacht, darüber hinaus kann generell die Aufmerksamkeit stärker auf die Gestaltung des innerstädtischen Raumes gelenkt werden.

WJF

Die Alte Stadt, Vierteljahreszeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege. Paperbackbroschüre, Format 17 cm auf 24 cm, vier Hefte im Gesamtumfang von 358 Seiten, Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, Berlin; Abonnementpreis jährlich 11,99 Euro; Einzelheft 3,31 Euro; Vorzugspreis für Studierende 9,08 Euro; jeweils zuzüglich Versandkosten; ISSN 0170-9364.

Erstmals seit 28 Jahren erscheint die Zeitschrift ohne Otto Borst. Sein Nachfolger in der gleichnamigen Arbeitsgemeinschaft „Die Alte Stadt“, August Gebessler, und die namhaften Mitstreiter garantieren aber für eine reibungslose Weiterführung dieses so wichtigen Periodikums.

Entgegen allen Trends steht die Zeitschrift auch heute noch für Inhalte. Sie verwendet immer noch sehr reduziert das Bild als Informationsträger, besticht aber durch gut recherchierte Texte zu nahezu allen Stadt-relevanten Themen. Sie richtet sich an Denkmalpfleger, Stadt- und Ortsbildpfleger, Stadtplaner, Stadtsoziologen, Historiker, einschlägige Planungsämter, Medien als Multiplikatoren und an andere Entscheidungsträger, Fachleute und interessierte Laien und ist jedenfalls ihr Geld wert.

HH

KARIN WILHELM, GREGOR LANGENBRINCK (HRSG.)

City-Lights - Zentren, Peripherien, Regionen

Broschüre im Format 17 x 24 cm, 260 Seiten mit 25 Schwarzweißabbildungen sowie 8 Tabellen, Böhlau Verlag, Wien - Köln - Weimar 2002, ISBN 3-205-99392-6, € 29,90.

Die Krise der Stadt ist in Asien und Lateinamerika sichtbar, wo Megastädte von unvorstellbarer Größe entstehen, aber auch in Europa, wo sich das einst klar definierte Verhältnis zwischen Stadtzentrum und Peripherie verändert. In den neuen Stadtzentren wird das "urban entertainment" angesiedelt, die traditionelle Struktur der Stadtgesellschaft verschwindet.

Im vorliegenden Band versuchen renommierte Autoren aus verschiedenen Disziplinen der Vielschichtigkeit des Themas gerecht zu werden. Architekten, Stadtplaner, Kulturwissenschaftler, Kunsthistoriker und Soziologen nehmen mit ihren Analysen und Prognosen Stellung zu Fragen der Widerstandsfähigkeit und Überlebenskraft der urbanen Kultur.

WJF



HELMUT KRAPMEIER, ECKART DRÖSSLER (HRSG.)

CEPHEUS - Wohnkomfort ohne Heizung/Living Comfort without Heating

Hardcover im Format 21,5 x 30 cm, 160 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen, deutsch/englisch, Springer-Verlag, Wien - New York 2001, ISBN 3-211-83720-5, € 39,-.

CEPHEUS (Cost Efficient Passive Houses as European Standards) ist ein Demonstrationsprojekt der EU zur Prüfung der Tragfähigkeit des Passivhauskonzeptes. Das Buch dokumentiert die neun österreichischen Gebäude, die - durch ein wissenschaftliches Meßprogramm ausgewertet - beweisen, daß der Passivhaus-Standard hohen Komfort bietet, ohne architektonische Abstriche hinnehmen zu müssen.

Dank minimalen Energieverbrauchs kommen die gezeigten Wohnbauten ohne herkömmliche Heizung oder Klimaanlage aus, eine automatische Lüftung sorgt zu jeder Jahreszeit für angenehmes Raumklima. Nicht unwesentlich war auch die Einhaltung eines für den sozialen Wohnbau erforderlichen Kostenlimits bei allen Passivhäusern. Vertiefende Informationen sowie ein ständig aktualisiertes Literaturverzeichnis finden sich im Internet unter www.cephus.at.

WJF

WELLINGTON

8. - 12. April 2002:

Impacts - National Planning Congress

New Zealand Planning Institute

Tel.: 0064/9/815-2086

Fax: 0064/9/815-2087

e-mail: nzpi@ihug.co.nz

Internet: www.impacts2002.org

MÜNCHEN

18. - 19. April 2002:

Zukunft der Innenstädte

Institut für Städtebau und

Wohnungswesen München

Steinheilstraße 1

D-80333 München

Tel.: 0049/89/54 27 06-0

Fax: 0049/89/54 27 06-23

e-mail: office@isw.de

Internet: www.isw.de

DÜSSELDORF

22. - 23. April 2002:

Gemeinsam Stadt entwickeln

Deutsches Nationalkomitee

für Denkmalschutz

Graurheindorfer Straße 198

D-53117 Bonn

Tel.: 0049/1888/681-3611

Fax: 0049/1888/681-3897

LIMBURG AN DER LAHN

25. - 28. April 2002:

Internationale Städtetagung – Standortfragen

Die Alte Stadt e.V.

Postfach 100 355

D-73726 Esslingen am Neckar

Tel.: 0049/711/35 12-32 42

Fax: 0049/711/35 12-24 18

e-mail: doris.paul@esslingen.de

Internet: www.alte-stadt.de

ST. PETERSBURG

11. - 17. Mai 2002:

International Architectural Forum

CENTAUR

Office 207

2nd Sovietskaya Str. 7

RUS-193036 St. Petersburg

Tel. & Fax: 007/812/227-4651

e-mail: centaur@archi-tector.org

Internet: www.archi-tector.org

VENEDIG

17. Mai 2002:

Vernacular Domestic Buildings in Venice

Morley House

314-322 Regent Street

London W1R 5AB

United Kingdom

Tel.: 0044/20/76 36 61-38

Fax: 0044/20/76 36 61-39

e-mail: venice-inperil@btclick.com

DUBROVNIK

17. - 21. Mai 2002:

EUROPA NOSTRA Congress

EUROPA NOSTRA

Lange Voorhout 35

NL-2514 EC Den Haag

Tel.: 0031/70/302 40 50

Fax: 0031/70/361 78 65

e-mail: office@europanostra.org

Internet: www.europanostra.org

LJUBLJANA

19. - 22. Mai 2002:

Remaking Cities – Preservation and Creation

Urban Planning Institute

Trnovski pristan 2

SLO-1127 Ljubljana

Tel.: 00386/1/420 13-15

Fax: 00386/1/420 13-30

e-mail: barbara.cernic@urbinstitut.si

Internet: www.urbinstitut.si

GRAZ

22. - 24. Mai 2002:

52. Österreichischer Städtetag

Österreichischer Städtebund

A-1082 Wien-Rathaus

Tel.: 0043/1/4000-89 99

Fax: 0043/1/4000-71 35

e-mail: post@stb.or.at

Internet: www.staedtebund.at

ANTWERPEN

22. - 25. Mai 2002:

8th Congress of European Twinned Towns

Österreichischer Städtebund

A-1082 Wien-Rathaus

Tel.: 0043/1/4000-89 99

Fax: 0043/1/4000-71 35

e-mail: post@stb.or.at

Internet: www.staedtebund.at

DELMENHORST

31. Mai - 1. Juni 2002:

Möglichkeiten und Grenzen der Erhaltung von Industriedenkmalen

Niedersächsisches Landesamt für Denk-

malpflege

Scharnhorststraße 1

D-30175 Hannover

Tel.: 0049/511/925-5221

Fax: 0049/511/925-5328

MAINZ

6. - 9. Juni 2002:

International Conference on Private Urban Governance

Institut für Geographie

Universität Mainz

D-55099 Mainz

Fax: 0049/6131/392-4736

e-mail: research@gated-communities.de

Internet: www.gated-communities.de

KARLSRUHE

19. Juni 2002:

Stadtplanung nutzen – Zukunft gestalten

Institut für Städtebau und Wohnungswesen

München

Steinheilstraße 1

D-80333 München

Tel.: 0049/89/54 27 06-0

Fax: 0049/89/54 27 06-23

e-mail: office@isw.de

Internet: www.isw.de

STUTTGART

19. - 21. Juli 2002:

Von der Moderne zur europäischen Stadt

Kongreßbüro Stuttgart
Fax: 0049/711/20 27-766
e-mail: info@congress-stuttgart.de
Internet: www.weissenhof2002.de

BERLIN

22. - 25. Juli 2002:

21. UIA-Architektur-Kongreß

UIA Berlin 2002 e.V.
Köpenicker Straße 48
D-10179 Berlin
Tel.: 0049/30/27 87 99-12
Fax: 0049/30/27 87 99-15
e-mail: info@uia-berlin2002.com
Internet: www.uia-berlin2002.com

MELBOURNE

11. - 13. September 2002:

Towards a Better Built Environment

IABSE
ETH Hönggerberg
CH-8093 Zürich
Fax: 0041/1/63 31-241
Internet:
www.iabse.ethz.ch/conferences/melbourne

MINNEAPOLIS

19. - 21. September 2002:

The Environment and Sustainable Development in the New Central Europe - Austria and Its Neighbors

Prof. Gary B. Cohen
University of Minnesota
314 Social Science Building
267 19th Avenue S.
USA-55455 Minneapolis
Tel.: 001/612/624-9811
Fax: 001/612/626-9004
e-mail: gcohen@umn.edu
Internet: www.cas.umn.edu

ZALAEGERSZEG

20. - 22. September 2002:

Earth Architecture

Ágnes Csicsely
28-30 Bercsényi utca
H-1117 Budapest
Tel.: 0036/1/438 46 14
Fax: 0036/1/351 74 04
e-mail: terra_hun2002@yahoo.com

ATHEN

21. - 26. September 2002:

Urban Planning and the Pulsar Effect

IsoCaRP
Willem Witsenplain 6
NL-2596 BK Den Haag
Tel.: 0031/70/346 26 54
Fax: 0031/70/361 79 09
e-mail: secretariat@isocarp.org
Internet: www.isocarp.org

TEL AVIV

6. - 10. Oktober 2002:

From Landscape Past to Landscape Future

IFLA / Dan Knassim Ltd
P.O. Box 1931
ISR-52118 Ramat-Gan
Tel.: 00972/3/61 33 40
Fax: 00972/3/61 33 41
e-mail: team1@congress.co.il
Internet: www.congress.co.il

HARARE

13. - 16. Oktober 2002:

ICOMOS General Assembly

Pauline Alphen
ICOMOS International Secretariat
49-51 rue de la Fédération
F-75015 Paris
Tel.: 0033/1/45 67 67-70
Fax: 0033/1/45 66 06-22
e-mail: alphen.icomos@wanadoo.fr
Internet: www.icomos.org

LEIPZIG

30. Oktober - 2. November 2002:
denkmal 2002

Leipziger Messe GmbH
Messe-Allee 1
D-04356 Leipzig
Tel.: 0049/341/678-8194
Fax: 0049/341/678-8182
e-mail: u.briese@leipziger-messe.de
Internet: www.denkmal-leipzig.de

LIEGNITZ/LEGNICA

21. - 23. November 2002:

Friedrich Bernhard Werner – Zeit, Werk, Bedeutung

Dir. MA Andrzej Niedzielenko
Muzeum Miedzi w Legnicy
ul. Partyzantow 3
PL-59220 Legnica oder
Prof. Dr.-Ing. Jochen Georg Güntzel
FH Lippe
Bielefelder Straße 66
D-32756 Detmold

WIEN

13. Dezember 2002 - 9. Februar 2003:

Die Disneyfizierung der Städte

Künstlerhaus
Karlsplatz 5
A-1010 Wien
Tel.: 0043/1/587 96 63
Fax: 0043/1/587 87 36
e-mail: office@k-haus.at
Internet: www.k-haus.at

GRAZ

14. - 17. Mai 2003:

6. Internationaler Kongreß für Altstadt und Baukultur – Form und Funktion der Altstadt

INTERNATIONALES STÄDTEFORUM GRAZ
Hauptplatz 3
A-8010 Graz
Tel.: 0043/316/82 53 95 oder 82 41 93
Fax: 0043/316/81 14 35
e-mail: isg@sime.com
Internet: www.sime.com/isg

Echo

Dem Redaktionsteam des ISG-Magazins meinen herzlichen Dank und ein Kompliment für das vorzügliche, informationsdichte und schöne Heft über Nablus! Es wurde von einer Studentin im Seminar "Denkmalpflege im internationalen Kontext" vorgestellt und hat großes Interesse gefunden. Auch von anderen Heften des ISG haben wir sehr profitiert.

Prof. Dr. Astrid Debold-Kritter, TU Berlin

Das Projekt WEIKU

Wege zur Europäischen Industriekultur

Das Museum Arbeitswelt Steyr (MAW) in Oberösterreich beschäftigt sich neben seiner Ausstellungstätigkeit seit langem mit internationalen Kooperationen. Aufgrund der Situierung in einem ehemaligen Industrieobjekt im Steyrer Stadtteil Wehrgraben, der über Jahrhunderte hinweg Standort gewerblicher und industrieller Produktion war, ergab sich ein zentrales Interesse am Thema Industriekultur. Das MAW war Mitbegründer von NEKTAR - Netzwerk Europäische Kultur der Arbeit. Aus diesem Netzwerk entstand auch die Idee zum Projekt WEIKU.

Thema des Projekts ist die Verbesserung der Erschließung des industriekulturellen Erbes in Europa für europäische und außer-europäische Gäste durch Mittel der Professionalisierung des Vermittlungsmanagements, der stärkere Einsatz von Multimedia-Systemen in Präsentation und Weiterbildung der Mitarbeiter, Inszenierungsformen von Licht, Akustik sowie künstlerische Installationen. Neben dem MAW bzw. dem Stadtteil Wehrgraben sind an dem Projekt das Weltkulturerbe Hütte Völklingen im Saarland und der Industriepark Fond de Gras in Luxemburg mit Erzmine, Grubenbahn, der Arbeitersiedlung La Sauvage sowie der Naturschutz- und Geologiezone Tittelberg beteiligt.

Das Projekt soll der besseren touristischen Erschließung dieser Ensembles dienen, Grundlagen für die Übertragung der Methoden auf andere Objekte und Ensembles liefern und zu einer Vernetzung der beteiligten Institutionen führen. Zwei wesentliche Ziele werden mit dem Projekt WEIKU verfolgt:

- Ausbildung von Industriekulturführern: In Workshops wird ein Curriculum dazu entwickelt, wobei die unterschiedlichen Situationen industriekultureller Ensembles zu berücksichtigen sind. Die Vermittlung der Inhalte und Methoden erfolgt in Form einer im Rahmen des Projekts entwickelten CD-ROM.
- Bessere Vermittlung der Inhalte der beteiligten Ensembles in Form von CD-ROMs über den Steyrer Wehrgraben und über das Ensemble von Fond de Gras.



Historische Aufnahme von Objekten der ehemaligen Waffenfabrik.

Foto: Archiv Museum Arbeitswelt

Steyr war über viele Jahrhunderte das Zentrum des Eisenwesens nördlich des Erzberges. Im Stadtteil Wehrgraben wurde seit dem 14. Jahrhundert die Wasserkraft der Steyr und ihrer Seitenarme für vielfältige gewerbliche Produktion genutzt. Im 19. Jahrhundert entstand hier mit der Werndl'schen Waffenfabrik, dem Vorläufer der Steyr-Daimler-Puch AG, Großindustrie. Viele Relikte zeugen noch heute von dieser Geschichte. In der touristischen Umsetzung wurde dies jedoch bisher kaum registriert. Hier lag der Schwerpunkt bei den Bürgerhäusern des Stadtplatzes oder der romantischen Nutzung der Wallfahrtskirche Christkindl. Das Projekt WEIKU - kofinanziert von der Europäischen Kommission im Rahmen des Programms RAPHAEL - soll ein Instrumentarium entwickeln, das eine bessere touristische Nutzung der industriekulturellen Elemente der Geschichte Steyrs für ein breiteres Publikum ermöglicht.



Mittelhalle im Museum Arbeitswelt Steyr.

Foto: Udo B. Wiesinger

Kontakt:

Mag. Udo B. Wiesinger
Museum Arbeitswelt
Wehrgrabengasse 7, A-4400 Steyr
Tel.: 0043/7252/77 3 51-23
e-mail: udo.wiesinger@museum-steyr.at